



Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs, Sozio-urbane Untersuchungen der Neuen Neustadt und der Sudenburg



Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Reinhard Adler
Christa Anger
Peter Anger
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Sylvia Böttger
Monika Bohnert
Klaus Danneberg
Renate Dilz
Wilma Ebeling
Klaus Eschke
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Peter Görke
Hans Gottschalk
Margott Gottschalk
Gabriele Grickscheit
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Hans Heinecke
Anette Heinicke
Sabine Hlous
Heinrich Höltje
Wilfried Hoffmann
Gudrun Hunger
Heinz Jasniak
Heinz Karl
Krista Kinkeldey
Dr. Karin Kirsch
Hannelore Kirstein
Jutta Klose
Helga Körner
Dr. Günther Korbelt
Brigitte Koch
Christa Kummer
Peter Krämer
Thomas Lemm
Marlies Lochau
Bernd Martin
Konrad Meng
Helmut Menzel
Angelika Meyer
Heike Moreth
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Karin Richter
Dirk Rock
Jens Rückriem
Karin Schadenberg
Jutta Scheibe
Hannelore Schettler
Günter Schöne
Monika Schubert
Helga Schröter
Klaus Schulz
Achim Schulze
Hannelore Seeger
Rudi Sendt
Siegfried Szabo
Heike Thomale
Judith Ulbricht
Wolfgang Warnke
Rolf Weinreich
Astrid Wende

Burkhard Wredé Pummerer
Marietta Zimmermann

Bisher erschienene Titel des Stadtplanungsamtes

1/93 Strukturplan
2/93 Verkehrliches Leitbild
5/93 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
7/93 Workshop • Nördlicher Städteingang •
8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz Hegelstraße
9/93 Radverkehrskonzeption
11/93 Workshop • Kaiserpfalz •
12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
13/94 Hermann-Beims-Siedlung
14/94 Siedlung Cracau
15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
18/I/94 Napoleonische Siedlungen
18/II/94 Baugeschichte Neue Neustadt
18/III/94 Baugeschichte Sudenburg
19/94 Anger-Siedlung
22/94 Curie-Siedlung

Dank des kollegialen Entgegenkommens von Frau Buchholz, Amtsleiterin des Stadtarchivs, und Frau Dr. Ballerstedt war die umfassende und daher zeitaufwendige und für alle Mitarbeiterinnen in der Bauaktenkammer manchmal lästige Arbeit an den Akten möglich. Besonders gedankt sei Frau Rosner, die auch gegen Dienstschluß „noch einmal bitte diese eine Akte“ holen ging! Sicher wäre es interessant gewesen, auch im Archiv der ehemaligen Wohnungsbaugenossenschaft des Magdeburger Mieter-Bau- und Sparverein zu arbeiten, was leider nicht möglich war.

Zu den aktenmäßig überlieferten Daten der Siedlungsgeschichte fügten sich Erinnerungen ehemaliger wie gegenwärtiger Bewohner, von denen mir einige nachmittagelang erzählten.

G. Korbelt, Magdeburg 1994



Umschlag gedruckt auf
chlorfrei gebleichtem Papier
Gedruckt auf Recycling-Papier

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Die Napoleonischen
Gründungen
Magdeburgs,
Sozio-urbane Untersuchungen
der Neuen Neustadt
und der Sudenburg

Günther Korbel



Die Stadt mit Zugkraft

Inhaltsverzeichnis	Seiten	Seiten
SOZIO-URBANE UNTERSUCHUNGEN IN DER NEUEN NEUSTADT (HIERONYMUSSTADT) UND DER SUDENBURG (KATHARINENSTADT)		
VORWORT	3	
EINLEITUNG	4	
1. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. u. 20. Jahrhunderts	12	
1.1. Die Wurzeln der Industrialisierung	12	
1.2. Die Landflucht und der rasche Zuwachs der Städte	13	
1.3. Handwerk und Gewerbe zwischen 1800 und 1850	14	
1.4. Vom Gewerbe zur Fabrik	15	
1.5. Der neue Arbeitsplatz 'Fabrik'	18	
1.6. Die Gründerzeit und die Jahrzehnte des Kaiserreiches	22	
1.7. Auswirkungen von Weimarer Republik und Nationalsozialismus	27	
1.8. Sozio-ökonomische Besonderheiten nach 1945	29	
2. Städtebauliche Entwicklung Magdeburgs bis zu Beginn des 19. Jahrhundert	32	
2.1. Die Altstadt Magdeburg	32	
2.2. Die Entwicklung der (Alten) Neustadt bis 1806	35	
2.3. Die Entwicklung der (Alten) Sudenburg bis 1806 (F. Jacobs / G. Korbel)	39	
2.4. Die französische Besatzungszeit von 1806–1814	43	
3. Die Entstehung der Neuen Neustadt und Sudenburg	45	
3.1. Siedlungsplanung Napoleons in Magdeburg	45	
3.2. Anlage der Neuen Neustadt und Sudenburg	46	
3.3. Wiederherstellung der preußischen Herrschaft	52	
3.4. Entwicklung der Sudenburg bis zum Zusammenschluß 1867 (F. Jacobs)	56	
3.5. Entwicklung der Neuen Neustadt bis zum Zusammenschluß 1886	61	
4. Die Baumeister und Architekten	64	
5. Die Hauseigentümer	66	
6. Die Mieter	69	
7. Die Baupolizei	73	
7.1. Die Baupolizei-Verwaltung zwischen 1830 und 1918	73	
7.2. Die Baupolizei in der Weimarer Zeit	103	
7.3. Baupolizei und Bauwirtschaft während der Nazi-Herrschaft	106	
7.4. Baupolizei und Bauwirtschaftslenkung nach 1945		109
7.5. Werbung und Automaten		117
7.6. Wasserversorgung und Kanalisation		121
8. Zur Architekturgeschichte in der Neuen Neustadt und Sudenburg		124
8.1. Historisierende Architektur des 19. Jahrhunderts		124
8.2. Werkbund-Architektur		134
8.3. Zwischen den Weltkriegen		135
8.4. Der Wohnbau im Sozialismus		135
8.5. Eine Typologie des Wohnhauses		141
9. Würdigung der städtebaulichen Denkmalsubstanz		143
ANHANG		148
ZEITTADEL		175
GLOSSAR		177
LITERATURVERZEICHNIS		178



Grußwort des Oberbürgermeisters

Eine Eintragung im Diederhofener Kapitular von 805 gilt als erste urkundliche Erwähnung Magdeburgs. Seitdem hat die Stadt an der Elbe, deren strategisch wichtige Lage Politiker, Handelsleute und Militärs frühzeitig erkannten und zu nutzen wußten, fast 1200 Jahre wechsellvoller Geschichte erlebt. Diese Jahrhunderte prägen heute das Gesicht unserer Stadt, in ihren Häusern, in ihren Industrieanlagen und Gewerbegebieten, in ihren Parks und Straßenzügen.

Als Napoleon 1806 erobernd nach Osten zog, belagerten französische Truppen die damalige Festung Magdeburg. Nach ihrer Kapitulation übernahm Napoleons Bruder König Jerome bis 1813 die Macht an der Elbe. Die Fremdherrschaft und die nach der Befreiung kräftig vorangetriebene Industrialisierung sprengten die starren Festungsmauern. Binnen eines Jahrhunderts wuchs Magdeburg zur Großstadt mit fast 230.000 Einwohnern, einem modernen Verkehrsnetz und bedeutenden Fabriken.

Besonders die Napoleonischen Gründungen in der südlichen Sudenburg und der nördlichen Neuen Neustadt entwickelten sich rasch zu mächtigen, großzügig angelegten Vorstädten. Sie gaben auch nach ihrer Eingemeindung 1867 bzw. 1886 wichtige Impulse für die

Entwicklung Magdeburgs zu einem modernen Industrie- und Handels- und Kulturzentrum.

Mit der vorliegenden Broschüre spürt das Stadtplanungsamt die historischen Wurzeln der Sudenburg und der Neuen Neustadt auf und verfolgt die Entwicklung beider Stadtteile bis in die Gegenwart. Damit dokumentieren die Stadtplaner ein Stück Magdeburger Geschichte und erforschen zugleich das Unverwechselbare und Einmalige beider Siedlungen. Es zu bewahren und Neues behutsam einzufügen ist Aufgabe verantwortungsbewußter Stadtplanung.

Ich wünsche der Broschüre des Stadtplanungsamtes viele aufmerksame Leser und danke dem Autor Dr. Günther Korbel für diese interessante architekturgeschichtliche Dokumentation.

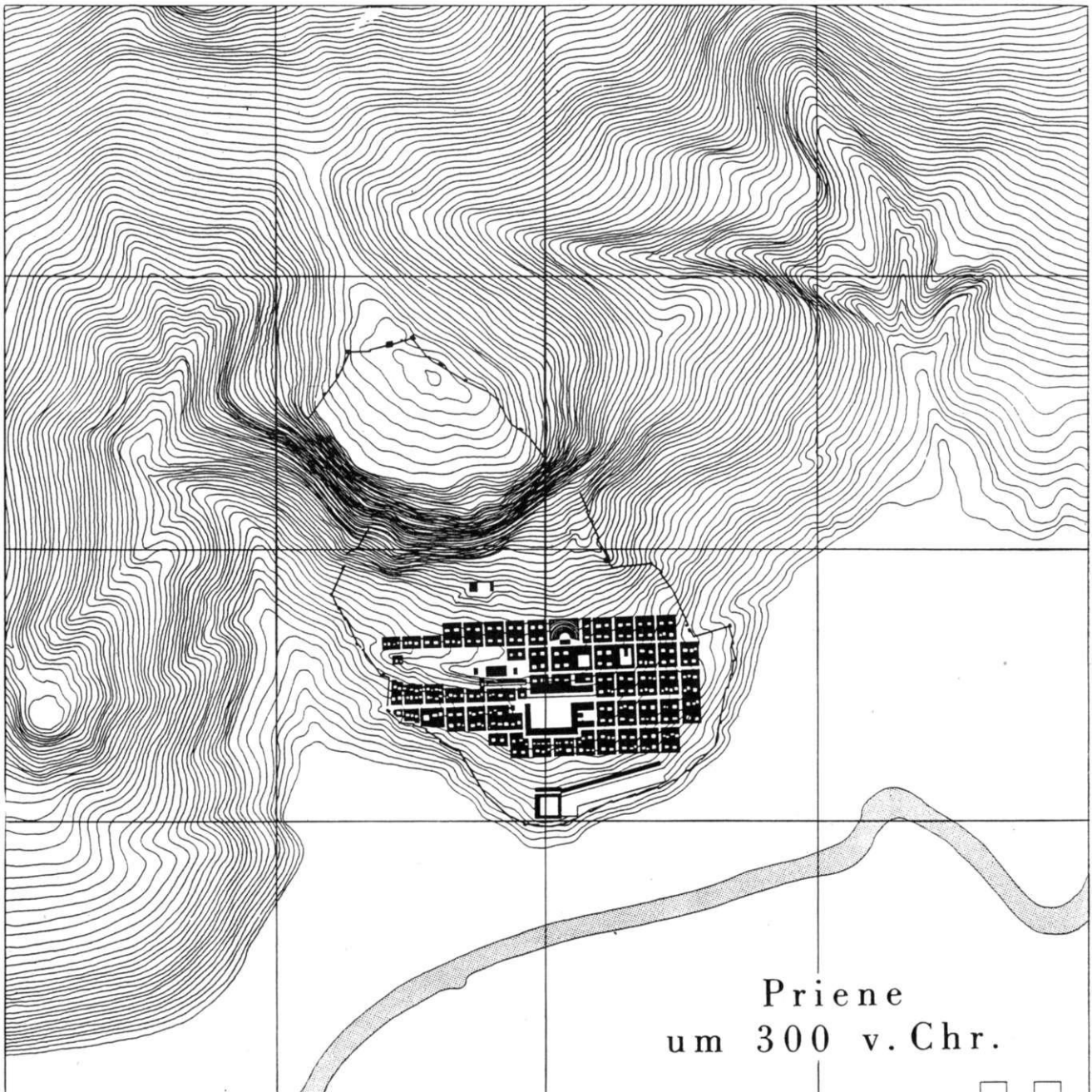
Dr. Willi Polte
Oberbürgermeister

Einleitung

Jede Stadt hat ihre unverwechselbare Biographie. Über Jahrtausende kann sie wachsen, atmen, pulsieren und sterben. Städte werden von vielen Generationen oftmals unterschiedlicher Völker geformt. Ein Prozeß, der über lange Zeiträume wechselvoll verläuft, der aber auch durch einen Federstrich oder einen politischen Befehl bestimmt sein kann. Magdeburg ist ein Beispiel dafür.

Städte tragen die Handschrift von Natur und Menschen. Die ältesten uns bekannten Stadtpläne, Stadtansichten und Stadtbeschreibungen zeigen, wie innerhalb sehr begrenzter räumlicher Ausdehnung Städte gebaut wurden. Sie sind oftmals über große Zeiträume von verschiedenen physischen Voraussetzungen - wie Boden, Wasser, Luft und Klima sowie der Gunst der Lage und anthropogenen, das heißt vom Menschen bestimmten Faktoren entwickelt worden.

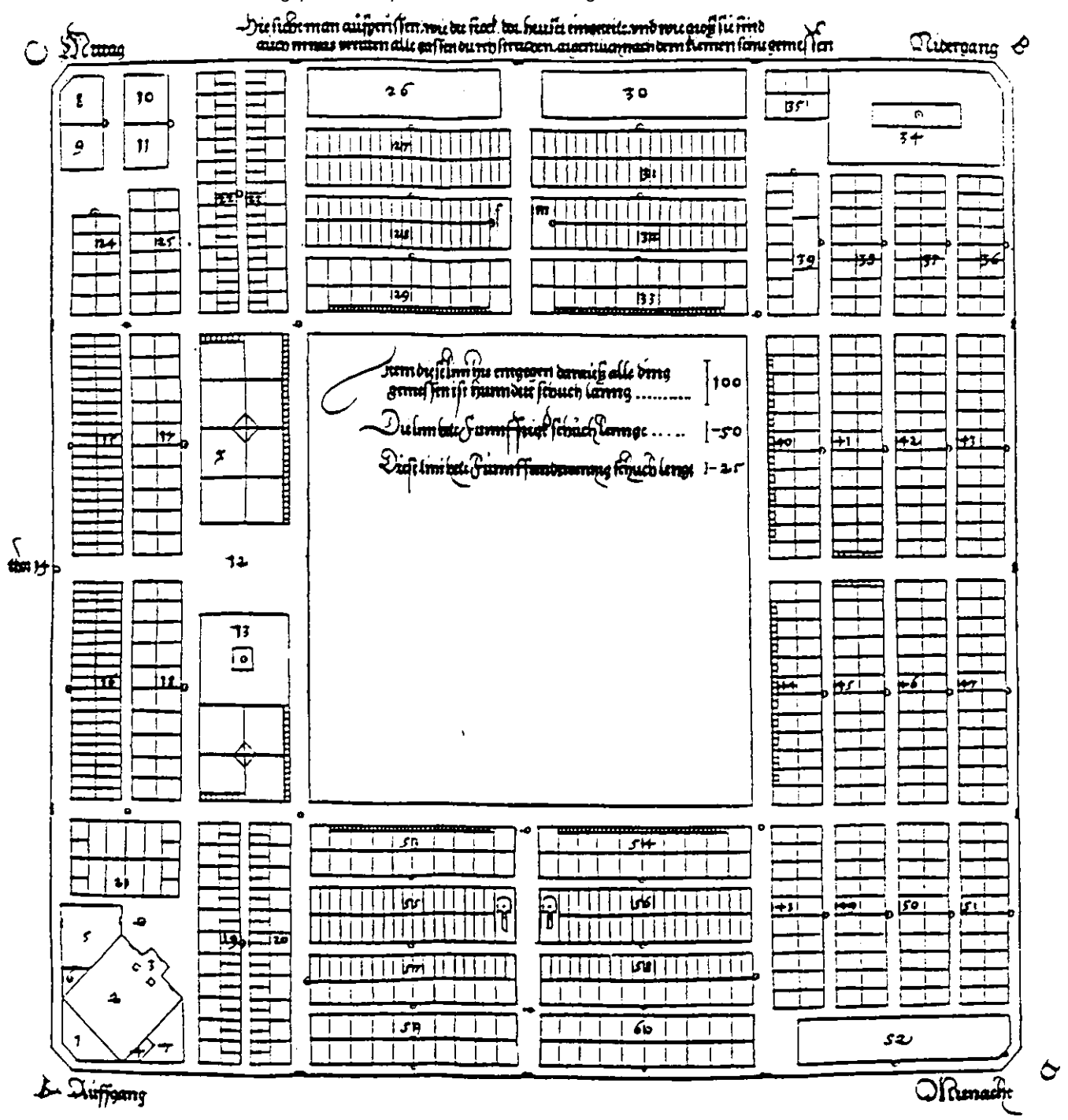
Abb.: Die regelmäßige Stadtanlage Priene - nach einem Entwurf des Hippodames (Skizze: T. Valena: Stadt und Topographie, 1990)



Der Mensch als Gestalter - Der Wunsch nach Idealstädten hat schon in der Antike eine Rolle gespielt. Alle Städte in Europa mit regelhaft angelegtem Grundriß lassen sich in ihrer Grundidee auf den Stadtplan des Hippodames von Milet zurückführen, den er für die hellenistische Stadtanlage von Priene am Nordhang des Mäanders in Kleinasien entworfen hat. Der felsige Hang wurde begradigt und das gewonnene Material zum Häuserbau verwendet.

Regelmäßig geplante Städte stehen im Widerspruch zu den Irrwegen und Labyrinthen prähistorischer und vieler historischer Städte. Hier starre Formgebung und eine gewisse Künstlichkeit - dort organisches Wachstum, Zeugnisse lebendiger Prozesse, die uns eine Vorstellung von der zeitlichen Dimension geben. Man denke nur an zwanzigtausend Jahre alte Siedlungsplätze wie "Peche Merle" in Frankreich - wo die Bilder und die Handabdrücke noch heute so frisch sind, als hätten

Abb.: Albrecht Dürer - Bebauungsplan einer quadratischen Stadtanlage



gerade die Bewohner ihre Höhlen verlassen - und achttausend Jahre alte Städte wie "Çatal Höyük" in Anatolien mit ihren eindrucksvollen farbigen Wandmalereien und Halbreifen.

Das Alte Testament nennt weitere Beispiele: Jericho, die hängenden Gärten der Semiramis und den Turmbau zu Babel, das Paradies, das Labyrinth und Atlantis, viele steinerne Zeugnisse haben die Jahrhunderte überdauert: Das römische Theater in Paris, die Katakomben in Rom und Istanbul und die ottonische Kaiserpfalz, der Dom in Magdeburg. Sie lassen den ge-

waltigen Zeitraum ahnen, in dem Menschen Stadtgeschichte geschrieben und erlitten haben. Magdeburg ist lebendiges Beispiel für Stadtgestaltung am Strom der Geschichte. 805 erstmal als Handelsplatz erwähnt, ab 1209 vom Bild des Doms geprägt erlebte die Stadt 1631 im Dreißigjährigen Krieg ihren Niedergang. Nach den großen Bränden und Seuchen gab es nur noch 450 Einwohner. Die Stadt wurde doch wieder nach Ideen von Otto-von-Guericke neu aufgebaut und muß sich heute von den Auswirkungen des zweiten Weltkrieges erholen.

Allegro con brio



Ursprünglich war Napoleon ein Heros der französischen Geschichte, anfänglich wollte er Europa die Freiheit bringen. Ludwig van Beethoven schätzte ihn außerordentlich hoch und widmete 1803 seine 3. Sinfonie Opus 55, die er handschriftlich mit "in titolata bonaparte" kennzeichnete. Später als Napoleon sich zum Kaiser erklärte (1804), radierte er den mit Bleistift geschriebenen Titel aus, zerriß das Titelblatt und rief aus: "Jetzt wird Napoleon auch die Menschenrechte mit Füßen treten". Nun nannte er seine 3. Sinfonie "Eroica". Zwar änderte Beethoven den Titel, die Sinfonie jedoch war der Französischen Revolution "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" gewidmet. Schlimmer war es noch mit der Oper Fidelio, welche

auch die Idee der Französischen Revolution in die musikalische Sprache hob und in dem 1805 von Franzosen besetzten Wien aufgeführt werden mußte. Beethoven war zutiefst von Napoleon enttäuscht. In den Jahren 1805 bis 1806 komponierte Ludwig van Beethoven sein Klavierkonzert Nr. 4. Bei diesem Konzert besticht der Reichtum der Erfindungen und der künstlerischen Idee sowie der festliche Glanz und die reichen Entfaltungsmöglichkeiten der Solisten, wie jüngst in einem Konzert in den Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg zu hören war. Just als Beethoven dieses Werk schuf, zog Napoleon durch die Lande, um Europa zu erobern, welches ein Leid für die Magdeburger.

Was Preußen im 18. Jahrhundert in Magdeburg nicht geschafft hatten, realisierte Napoleon am Anfang des 19. Jahrhunderts mit einem Befehl. Das Schußvorfeld von den gewaltigen Festungsanlagen (220 ha zu 120 ha bewohnter Fläche) mußten in wenigen Tagen geräumt werden. In den Städten Sudenburg und Neustadt mußten innerhalb der ersten 500 m alle Häuser abgerissen werden. Die Schwesternstädte Magdeburgs Sudenburg und Neustadt hatten darunter zu leiden. Die größte Festung Deutschlands mit 6 000 Soldaten ergab sich kampflos den 4 000 belagerten Franzosen. Ein Akt, der später zu einer Verurteilung des verantwortlichen Kommandeurs führte.

Nochmals dramatisch verschlechtert hat sich die Situation nach der Flucht Napoleons aus Moskau. Unter dem Eindruck der Niederlage wurde ein erneuter französischer Befehl gegeben, daß Schußvorfeld Magdeburgs zu vergrößern. Weitere Teile der Alten Neustadt mußten innerhalb zweier Tage abgerissen werden. Viele

Familienchroniken und Handbücher reichen in diese Zeit zurück, dokumentieren die Zeitspanne und Leiden unter der französischen Besatzung. So ist auch mein Urgroßvater 1812 in Schönebeck geboren worden. Wie schwierig und bedrohlich wird das normale Leben in dieser Zeit in Magdeburg und Umgebung gewesen sein.

Die insgesamt nur sieben Jahre dauernde Besatzungszeit hatte für die Städte Sudenburg und Neustadt katastrophale Folgen.

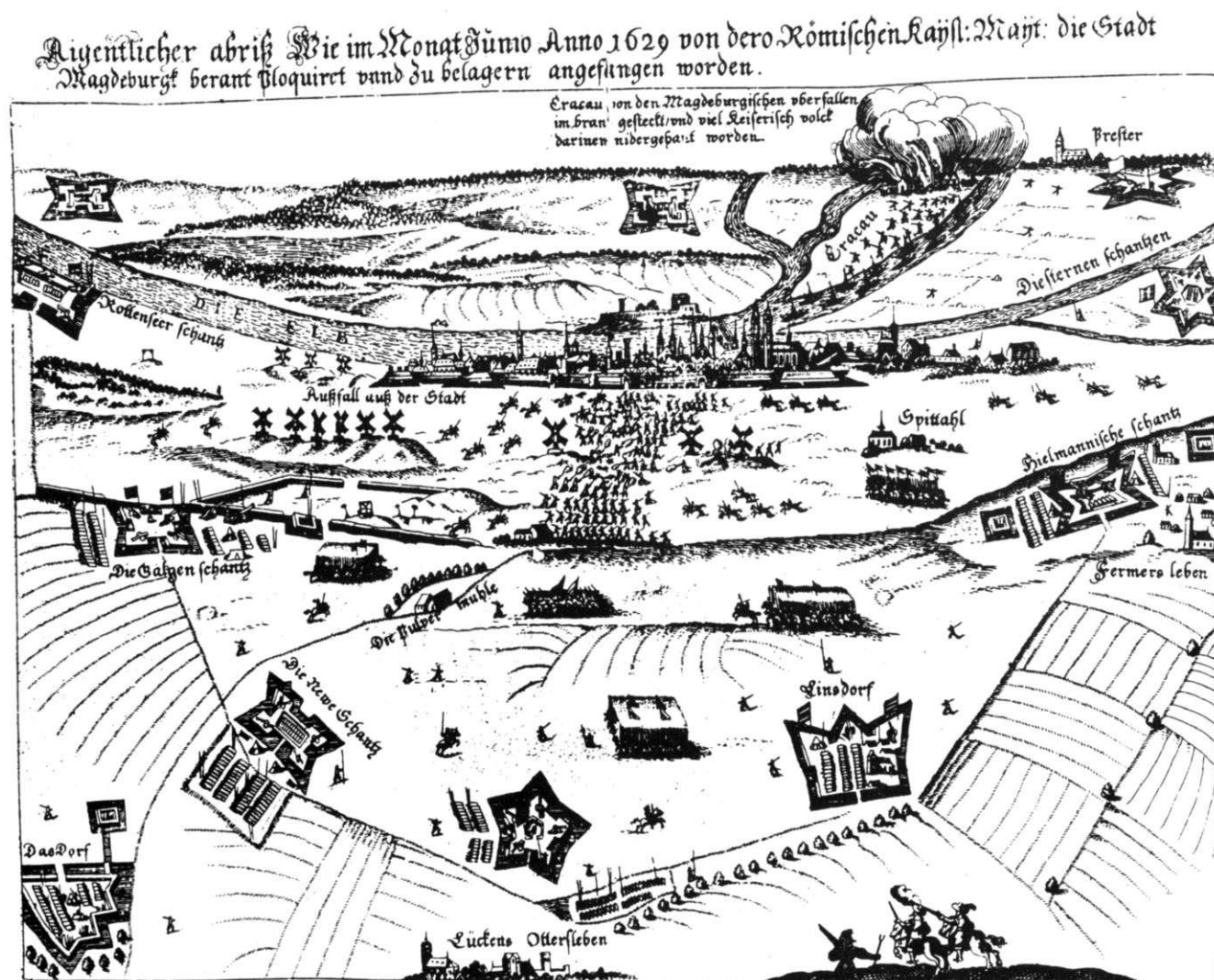
Sudenburg wurde ganz zerstört, während zwei Drittel der Alten Neustadt umgesiedelt wurden. Die verschiedenen Rayonbestimmungen wurden entschlossen umgesetzt, so daß in einem Abstand von 500 m zu den Befestigungsanlagen nur kurzfristig demontierbare Fachwerkhäuser gebaut werden durften, die sogenannten Rayonhäuser.

Napoleon hat die beiden Städte mit einem regelhaft angelegten Grundriß schachbrettartig geplant. Vielleicht holte Napoleon bei seinen Planungen für Magdeburg auch Anleihen aus dem Militärbereich ein: Klar gegliederte, nach einem bestimmten System aufgebaute römische Lager.

Über die Jahrtausende hinweg sind solche Lager immer wieder kurzfristig von den Militärs gebaut worden, so auch von Tilly, der bei der Belagerung Magdeburgs im 30jährigen Krieg die Stadt mit einer Vielzahl militärischer Lager umringte. Nach den vielen Niederlagen und Zerstörungen befanden sich große Teile der Alt-

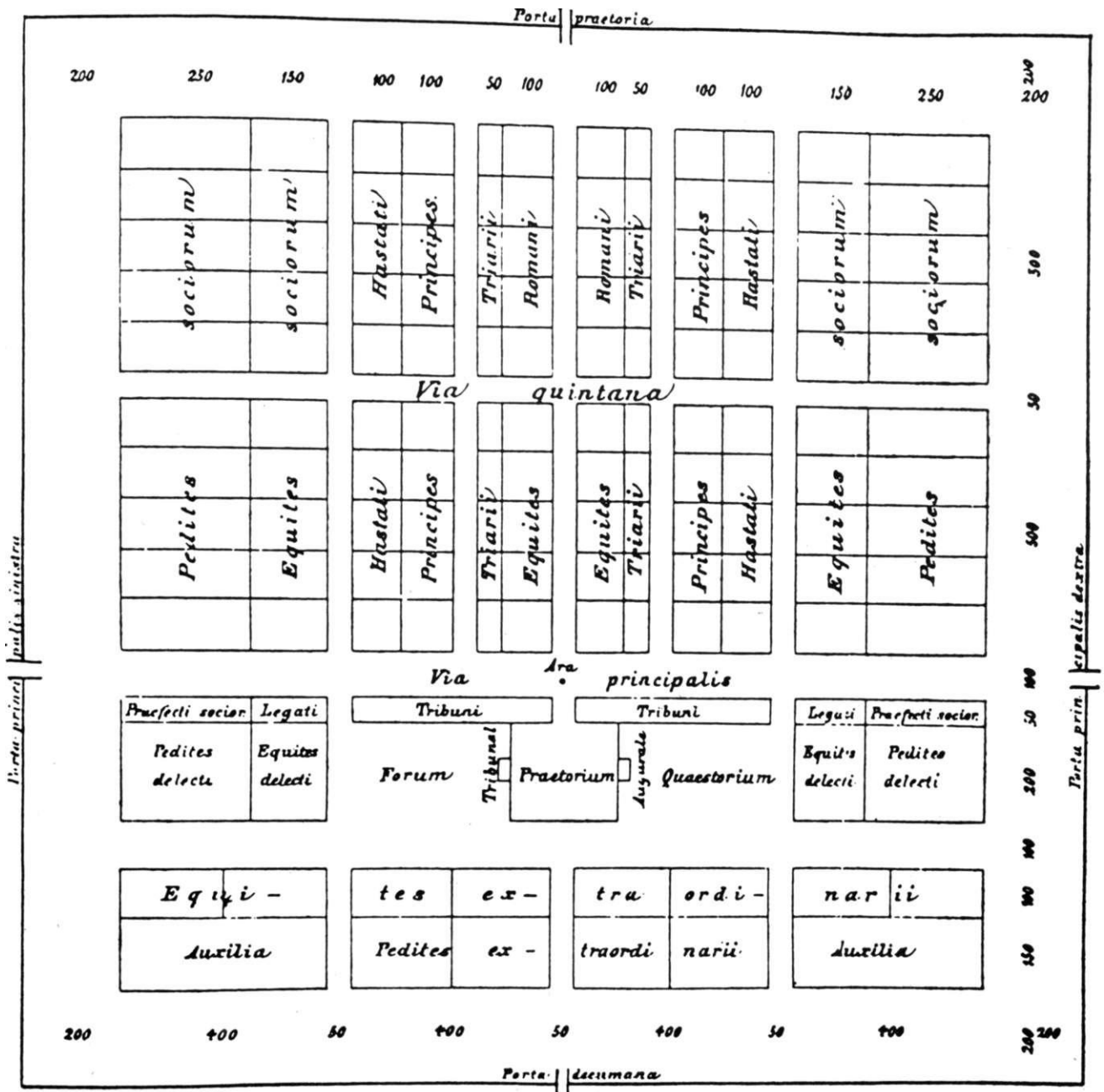
stadt Magdeburgs 1989 in einem desolaten Zustand. 1991 sind die sanierungsverdächtigen Gebiete in der Stadt Magdeburg kartennäßig dokumentiert und näher beschrieben worden. Es verwundert nicht, daß auch die Sudenburg und die Neue Neustadt dazugehören.

Die in dieser Übersicht dargestellten 27 Gebiete mit insgesamt ca. 47.000 Wohnungen auf einer Fläche von ca. 1.230 ha sind vornehmlich Altbaugebiete, die aufgrund allgemeiner Vernachlässigung der Bausubstanz, Kriegsschäden und der Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur einen differenzierten Sanierungsbedarf aufweisen.



Darstellung der Belagerung Magdeburgs im Jahre 1629.

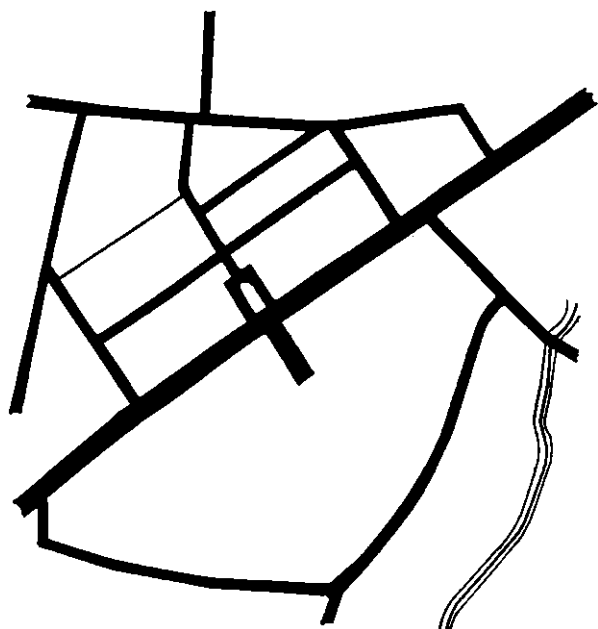
Römisches Militärlager in einer Darstellung des Polybius



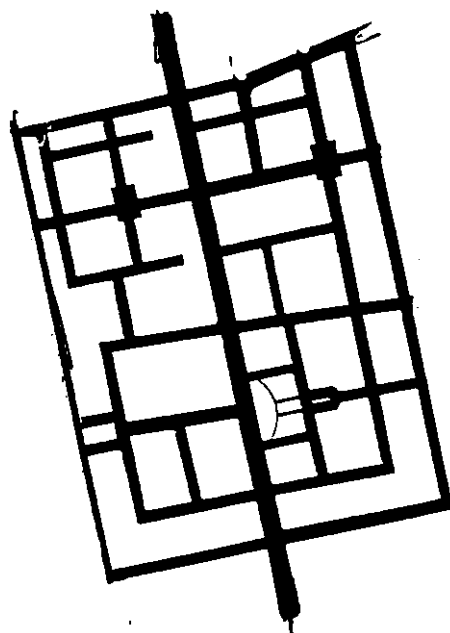
So ist bei den Siedlungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in erster Linie eine Instandsetzung mit Modernisierung geboten, während die alten Siedlungskerne oft durch dörfliche und kleinstädtische Strukturen geprägt sind.

Als generelles Problem, neben dem Zerfall der Bau- substanz, stellt sich für alle Gebiete die Abwasserent- sorgung dar. So ist der Bau eines weiteren Hauptsamm-

lers die Voraussetzung für eine Sanierung. Das Regenwasser wird in der Schmutzwasserkanalisation mit abgeführt, so daß der Bau eines Trennsystems dringend notwendig ist. Hinzu kommt für alle Gebiete die Notwendigkeit einer neuen Verkehrslösung nicht nur für den Individualverkehr, sondern auch für den ruhen- den Verkehr. Radwege und Öffentlicher Personenver- kehr (ÖPNV) bedürfen zusätzlich einer neuen Lösung.



Sudenburg



Neue Neustadt

Die technische Infrastruktur ist desolat und teilweise nicht vorhanden, so daß die oft positiven Ansätze im baulichen Bereich nur schrittweise mit Strom, Gas, Wasser und Telefonanschlüssen versorgt werden können.

Da trotz Bedarf eine gleichzeitige Sanierung aller Gebiete nicht möglich ist, wird auf Prioritäten orientiert, wobei in beiden Stadtteilen sich eine erfreuliche Eigen- dynamik in Verbindung mit gewissen zentralen Funk- tionen entwickelt hat.

Wir denken, die Stadt Magdeburg wird sich - so wie nach allen großen Kriegen der letzten Jahrhunderte - von dem zweiten Weltkrieg und auch von den unter- schiedlichen politischen Strömungen erholen und wie-

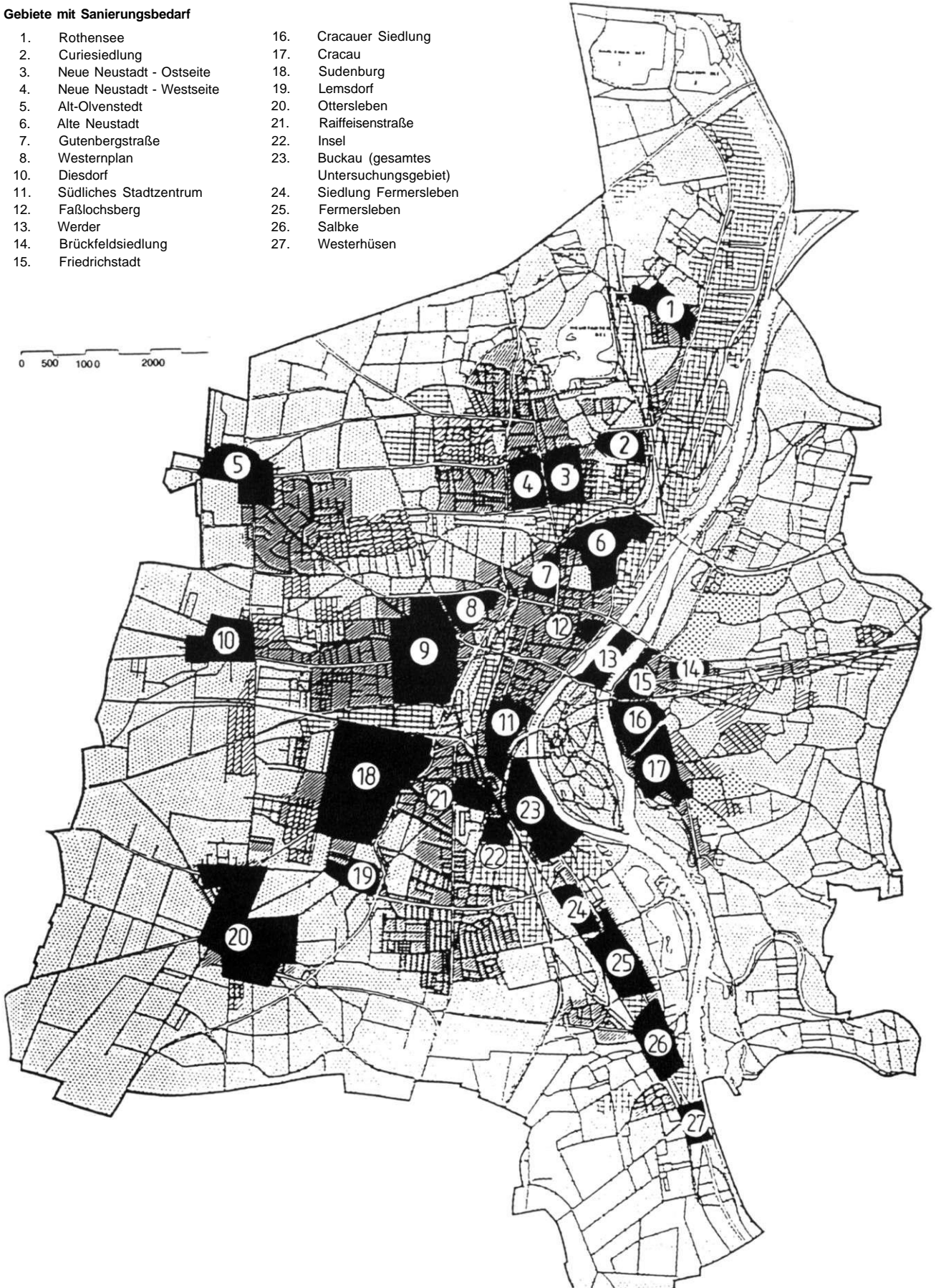
der zu einer eigenen Stadtgestalt finden. Wie alle Städte pulsiert auch Magdeburg im Rhythmus der heutigen oftmals hektischen Zeit und wird von künftigen Gene- rationen, neuen politischen Ideologien, ökologischen Grenzen des Wachstums, ökonomischen Gedanken und hoffentlich auch von ethischen Grundsätzen ge- formt werden.

Eckhart W. Peters
Klaus Schulz
Stadtplanungsamt

Gebiete mit Sanierungsbedarf

- | | |
|------------------------------|--|
| 1. Rothensee | 16. Cracauer Siedlung |
| 2. Curiesiedlung | 17. Cracau |
| 3. Neue Neustadt - Ostseite | 18. Sudenburg |
| 4. Neue Neustadt - Westseite | 19. Lemsdorf |
| 5. Alt-Olvenstedt | 20. Ottersleben |
| 6. Alte Neustadt | 21. Raiffeisenstraße |
| 7. Gutenbergstraße | 22. Insel |
| 8. Westernplan | 23. Buckau (gesamtes
Untersuchungsgebiet) |
| 10. Diesdorf | 24. Siedlung Fermersleben |
| 11. Südliches Stadtzentrum | 25. Fermersleben |
| 12. Faßlochsberg | 26. Salbke |
| 13. Werder | 27. Westerhüsen |
| 14. Brückfeldsiedlung | |
| 15. Friedrichstadt | |

0 500 1000 2000



1. ZUR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE DES 19. U. 20. JAHRHUNDERTS

1.1. Die Wurzeln der Industrialisierung

Im bäuerlich-agrarisch geprägten Deutschland, in den Dörfern, aber selbst in den noch weitgehend mittelalterlich strukturierten Städten, in denen die Zünfte ein bestimmendes Wort sprachen, setzte um 1720 eine Transformationsphase' ein, welche die langsame Auflösung der traditionell-ständischen Gesellschaft bewirkte und entscheidende kulturelle und wirtschaftliche Voraussetzungen für die Industrialisierung schuf. Diese Veränderungen führten zur Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und zur Entstehung nichtzünftischer Arbeitsnormen bei den Kaufleuten, Manufakturisten sowie den ungebundenen Lohnarbeitern. Die Herausbildung einer neuen bürgerlichen Kultur schuf stark veränderte Lebensbedingungen, die insbesondere für Kaufleute und dann auch für Gewerbetreibende schnell selbstverständlich wurden und ein völlig neues Wissen sowie notwendige Informationen für den Arbeitsalltag verfügbar machten.

Weitere durchgreifende Veränderungen erfolgten in der

nächsten Phase etwa ab 1750, und zwar auf dem Hintergrund des neuen Fortschrittsbegriffs der Aufklärung. Die Aufklärung veränderte zum einen das individuelle Handeln, das nunmehr in vielerlei Hinsicht als verbesserungsbedürftig empfunden und zum Gegenstand von Versuchen und Erörterungen gemacht wurde. Zum anderen machte der Aufklärungsgedanke dem Menschen bewußt, daß er aufgrund seiner naturrechtlichen Würde ein ebenbürtiges Recht auf Individualität und persönliche Selbstentfaltung hatte. Kant leitete daraus die Notwendigkeit der Emanzipation aus sozialer Abhängigkeit sowie entmündigender ständischer Hierarchie ab und formulierte damit auch neue Hoffnungen. Diese lebhaft empfundene Vision einer zukünftigen Aufhebung von Leid, von schicksalhaft empfundenen trennenden Widersprüchen und Konflikten wurde ein Charakteristikum für vielerlei Hoffnungen und erzeugte in den deutschen Ländern eine allgemeine Aufbruchstutopie aus den Schranken der feudalen Gesellschaft. Diese Utopie hatte eine völlig neue, stark motivierende Kraft und bildete bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein die Rechtfertigung hinsichtlich einer Einlösung der Hoffnung auf neue, freiere Lebens- und Arbeitsformen - ein Teil der Arbeiterschaft hatte allerdings schon die Folgen ökonomischer Abhängigkeit erfahren: 1848 erschien das Kommunistische Manifest.

Manifest der Kommunistischen Partei.

Ein Gespenst geht um in Europa—das Gespenst des Kommunismus. Alle Mächte des alten Europa haben sich zu einer heiligen Hezjagd gegen dies Gespenst verbündet, der Papst und der Czar, Metternich und Guizot, französische Kabitale und deutsche Polizeisten.

Wo ist die Oppositionspartei, die nicht von ihren regierenden Gegnern als kommunistisch verschrien worden wäre, wo die Oppositionspartei, die den fortgeschritteneren Oppositionsleuten sowohl, wie ihren reaktionären Gegnern den brandmarkenden Vorwurf des Kommunismus nicht zurückgeschleudert hätte?

Zweierlei geht aus dieser Thatsache hervor.
Der Kommunismus wird bereits von allen europäischen Mächten als eine Macht anerkannt.

Es ist hohe Zeit daß die Kommunisten ihre Anschauungsweise, ihre Zwecke, ihre Tendenzen vor der ganzen Welt offen darlegen, und den Märchen vom Gespenst des Kommunismus ein Manifest der Partei selbst entgegenstellen.

Zu diesem Zweck haben sich Kommunisten der verschiedensten Nationalität in London versammelt und das folgende Manifest entworfen, das in englischer, französischer, deutscher, italienischer, flammischer und dänischer Sprache veröffentlicht wird.

1.

Bourgeois und Proletariat.

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.

Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Knecht, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zu einander, führten einen ununterbrochenen, halb versteckten halb offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete, oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.

In den früheren Epochen der Geschichte finden wir fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände, eine mannichfaltige Abstufung der gesellschaftlichen Stellungen. Im alten Rom haben wir Pa-



Abb.: Karl Marx veröffentlichte 1848 das Kommunistische Manifest - seither ging für 140 Jahre 'ein Gespenst um in Europa'.

1.2. Die Landflucht und der rasche Zuwachs der Städte

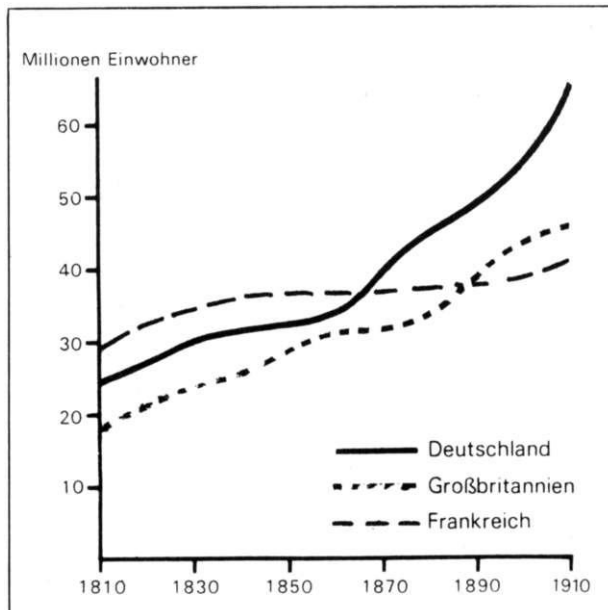


Abb.: Bevölkerungsentwicklung in Deutschland, England und Frankreich im Verlauf des 19. Jahrhunderts

Stark bedingt durch die allgemeine Aufbruchstimmung am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zu einem rapiden Bevölkerungsanstieg. Zwischen 1816 und 1850 wuchs die Einwohnerzahl in den Ländern des Deutschen Bundes von 24,8 Millionen auf 35,5 Millionen. In diesen Gebieten gab es damals die meisten Geburten innerhalb der (semi-)industrialisierten Welt; selbst noch zwischen 1861 und 1870 betrug der Quotient 39 von Tausend. Gleichzeitig sank die Sterblichkeitsrate dank Medizin, Hygiene und Ernährung (trotzdem gab es 1855, 1866 und 1873 drei schwere Cholera-Epidemien in Magdeburg). Diese demographische Dynamik, hoher Geburtenüberschuß und niedrige Mortalität, hat ganz sicher den ersten Aufschwung der deutschen Industrie beeinflusst.

Die gravierende Bevölkerungszunahme sprengte zudem endgültig die bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts noch relativ intakten Integrationsmechanismen der geburtsständischen, ländlichen Gesellschaft. Hinzu kam die Befreiung der Bauern von ihren Leib- und Grundherren, die es der Landbevölkerung erlaubte, in die Stadt zu ziehen, um einen 'Beruf zu ergreifen, meistens im Handwerk. Auf diesem Sektor bewirkte auch die Aufhebung des Zunftzwanges mittelbar einen Bevölkerungszuwachs: Wer einen Arbeitsplatz, eine 'Erwerbsstelle' fand, konnte jetzt heiraten; die Zahl der Ehen stieg damit weiter an.

Die Aufhebung der Grundherrschaft, das Recht der freien Erbteilung sowie die steigende Kinderzahl führten

auch dazu, daß kleine Bauern verarmten und ihre Höfe verkaufen mußten. Aus diesem Grunde nahm der Großgrundbesitz weiter zu. Großbauern und Großgrundbesitzer bewirtschafteten wiederum ihre riesigen Landflächen mit den billigen Arbeitskräften, konnten die ersten (englischen) Maschinen anschaffen und somit ihre Landwirtschaft noch viel rentabler betreiben. Sie bauten Getreide, Kartoffeln oder Zuckerrüben für den gewachsenen Bedarf der Stadtbevölkerung an und lieferten Wolle und Flachs für die Textilfabriken; manche konnten sogar ihre Agrarprodukte ins Ausland verkaufen. Diese Bewegung wurde noch dynamisch verstärkt, als es 1847 in Deutschland eine agrarisch bedingte Hungerkrise gab und es wegen der schlechten Ernte zu einem dramatischen Preisanstieg für Grundnahrungsmittel wie Brot und Kartoffeln kam.

Da die Menschen in dieser veränderten Agrarstruktur kaum mehr ihr Auskommen finden konnten, strömten sie verstärkt in die Städte, wo sie größtenteils in den neuen Fabriken als ungelernete Arbeiter unterkamen - und aufgrund des übergroßen Angebots für einen Lohn arbeiten mußten, der selten mehr als das Existenzminimum bedeutete; diese hohe Zahl arbeitssuchender Menschen, das Potential billiger Arbeitskräfte und der tatkräftige Fleiß des Arbeiters hat, nüchtern betrachtet, auf die beginnende Industrialisierung und damit auf die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie fördernd gewirkt und damit eine beispiellose industrielle Entwicklung bewirkt. Diese 'braven' Arbeiter bildeten das Substrat des neu geschaffenen, einheitlichen Nationalmarktes; sie ermöglichten die Konzentration von Kapital, zwar nur in wenigen Händen, aber auch - was sehr entscheidend und nicht selbstverständlich war - die gezielte Verwendung des Kapitals für eine Betriebserweiterung.

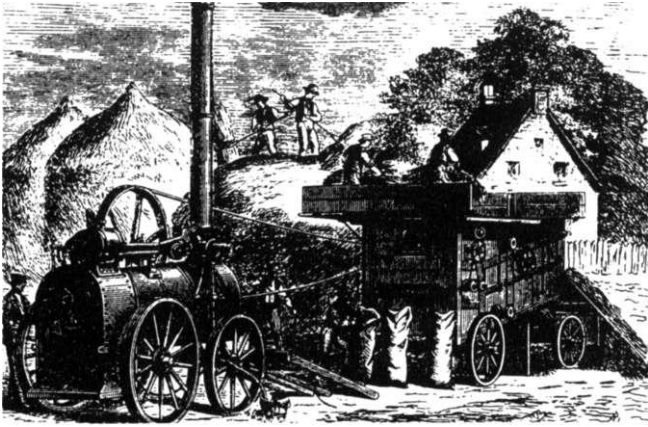


Abb.: Technisierung der Landwirtschaft - Lokomobile und Dreschmaschine

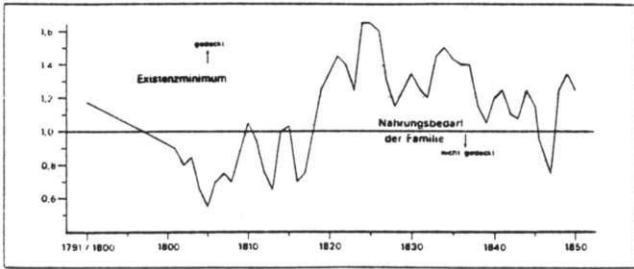


Abb.: Das Verhältnis zwischen Lebensmittelpreisen und Arbeiterlöhnen

1.3. Handwerk und Gewerbe zwischen 1800 und 1850

Ungefähr zwölf Prozent der Bevölkerung waren im Handwerk erwerbstätig, als Napoleon 1811 durch ein Gesetz den Zunftzwang aufheben ließ und im besetzten Preußen die Gewerbefreiheit einführte. Im Artikel 6 hieß es: *Wer bisher nicht zünftig war, kann... auf Grund seines Gewerbescheins jedes Gewerbe treiben, ohne deshalb genötigt zu sein, irgendeiner Zunft beizutreten.* Und Artikel 14 führte diesen Gedanken fort: *Wer bisher zünftig war, darf dem Zunftverbände zu jederzeit entsagen.* Die neue Freiheit bewirkte eine vollständige Umwälzung des Handwerks. Allein in Preußen erhöhten sich von 1816 bis 1840 die Meisterstellen um rund 54 % und die der Gehilfenstellen um 93 %. Bereits um 1850 kamen (in genau umgekehrten Verhältnis wie früher) auf zwei Hilfskräfte (Gesellen, Lehrlinge) ein Meister. Immer häufiger endete die berufliche Laufbahn beim 'lebenslangen Gesellen'. Diese fatale Entwicklung nahm der handwerklichen Berufshierarchie, die ja auf der Chancengleichheit und der Möglichkeit des Aufstiegs aller in ihr beruhte, ihre Grundlagen; somit wurde der Geselle in diesem Prozeß zum lohnabhängigen

Arbeiter, mochte er sich auch noch in seinem Bewußtsein als 'Gelernter' hoch über den ungelerten Arbeitern erheben fühlen.

Derweil nahm das Handwerk an den neuen technischen Errungenschaften kaum teil. Diesen Mißstand beweist auch die Arbeit an den Webstühlen. Die meisten Webstühle waren nur wenige Jahre in Betrieb, denn, verstärkt durch die Agrarkrise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, stieg die Zahl der nebenberuflich betriebenen Webstühle immens an. Da sich aber bei sinkender Nachfrage das Angebot mit der Folge von Überproduktion und Preisverfall erhöhte, vermehrten viele Anbieter ihre Produktion bei gleichzeitiger Verschlechterung der Qualität und schlossen damit einen Teufelskreis: Das vermehrte Angebot drückte abermals auf die Preise, während die sinkende Güte der Ware die Absatzmöglichkeiten minderte. In dieser Situation wäre eine Konzentration und Mechanisierung der deutschen Erzeugnisse zur Anpassung an die veränderten Verhältnisse, vor allem an die englische Konkurrenz, nötig gewesen - doch ganz im Gegenteil verharrte das Gewerbe in Deutschland in der alten Technik und Organisation und geriet so immer weiter ins Hintertreffen. Die Webstühle von Meister Wagner in der Umfassungsstraße 11 (1847) sind deshalb auch nur kurze Zeit in Betrieb gewesen.

Eine berufliche Gliederung des Handwerks zeigt ganz deutlich, daß um 1800 der überwiegende Teil der Erzeugnisse dem Sektor Kleidung (Bekleidungs-, Textil- und lederverarbeitendes Handwerk) und Nahrung (indirektes Nahrungsmittelhandwerk wie Müller, Böttcher, Schmiede) gedient hat. Im Verlauf der folgenden fünfzig Jahre fanden tiefgreifende Veränderungen statt. Sie gingen zu Lasten dieses Bekleidungs- und Nahrungsmittelhandwerks; dafür verzeichnete das Bauhandwerk (Maurer) sowie das holz- und metallverarbeitende Handwerk (Zimmerer, Tischler, Böttcher) überproportionale Wachstumsraten.

Betrachtet man die Meister- und Geselleneinkommen im Handwerk, so zeigt sich ein kräftiger Anstieg bis 1830, hauptsächlich zu sehen auf dem Hintergrund der niedrigen Getreidepreise (Agrarkrise); umgekehrt findet sich ein stetiger Rückgang bis 1850 (mit katastrophalen Tiefstwerten im Hungerjahr 1847). Alle verfügbaren Zahlen belegen den Umfang der Not und die relativ hohe Zahl der Meister (mehr als die Hälfte), die in den Städten überwiegend in proletaroider Existenz unterhalb des Existenzminimums leben mußten. Diese vielen elenden Handwerksexistenzen waren, strenggenommen, nicht auf die liberale Gewerbebesetzung (Gewerbefreiheit), sondern ganz allein auf den Bevölkerungsdruck in den rasch expandierenden Städten zurückzuführen; der einzelne Arbeitsplatz sank wegen der herrschenden Unterbeschäftigung innerhalb weniger Jahre rapide in seinem Wert. Jedenfalls fehlte

der Anreiz, den Arbeitsbesatz zu vermehren. Die lange Stockungszeit und die Krise von 1847/48 waren nicht dazu angetan, Mitte des vorigen Jahrhunderts eine stärkere unternehmerische Haltung der kleinen Handwerker zu fördern. Außerdem, bei dem vorherrschend gewordenen Drang der Gesellen zu Heirat und Gründung einer eigenen Werkstatt sowie den geringen Absatzaussichten war es verständlich, daß die Ein- bis Zweimannstelle im Handwerk die Regel blieb. Wie auch immer war es dennoch dieses Handwerk, das in stärkerem Maße zur Ausbildungsschule und zum Arbeitskräftevorrat der aufkommenden Fabrikindustrie wurde.

1.4. Vom Gewerbe zur Fabrik

Während der Kontinentalsperre (1806) hatte man fehlende Importgüter durch einheimische Erzeugnisse ersetzen müssen; folglich waren Textilfabriken, Seifensiedereien, Zucker- und Schokoladenfabriken entstanden. Alle Gründungen entstanden im Rahmen eines privaten Unternehmertums. Der preußische Staat half bei diesen Anfängen der Industrialisierung kräftig mit. Er gab Unternehmern Startkapital, vermittelte Arbeitskräfte, stellte Gebäude und Land (Klostergut) zur Verfügung und förderte den Absatz von Industriewaren aus dem eigenen Land. Zur gleichen Zeit erfolgten flankierend sehr wirkungsvolle, ebenfalls staatliche Maßnahmen eines Landesausbaus, wie der Bau von Straßen, Kanälen, Holzabfuhrwegen, die Förderung von Schulen, die Beratung von Bauern, Handwerkern und Heimarbeitern.

Der Abbau der Zollschranken im Deutschen Zollverein sowie der Eisenbahnbau trugen noch maßgeblich zur Beschleunigung der Industrialisierung bei. 1840 wurde die Eisenbahn von Magdeburg nach Dresden fertiggestellt und der heute in Magdeburg noch vorhandene Bahnhof gebaut. 1850 gab es schon sechstausend deutsche Eisenbahnstrecken. Dank dieses preiswerten und raschen Massentransportmittels wurde ganz Deutschland schnell zu einem einheitlichen Marktgebiet zusammengefaßt.

Nicht minder waren die Leistungen der Erfinder und Unternehmer. Justus Liebig entwickelte neue Methoden der Landwirtschaft (künstliche Düngung), König und Bauer erfanden die Schnelldruckpresse, Zeiss in

Abb.: Die Eröffnung der Eisenbahn München-Augsburg am 1. September 1839. Lithographie von G. Kraus.



Jena, Frauenhofer und Steinheil in München verbesserten den Glasschliff und entwickelten neue optische Geräte, Borsig, Harkort und Krupp legten den Grundstein für die neuen Industriezentren. Alfred Krupp, der 1815 im Alter von vierzehn Jahren eine Werkstatt mit vier Arbeitern vom Vater übernehmen mußte, beschäftigte im Jahre 1840 sechzig Arbeitskräfte. 1847, im Rezessionsjahr, mußte er zwar das Familiensilber verkaufen, doch 1850 beschäftigte er schon wieder 241 Arbeiter (1860 waren es 1705 Arbeiter, 1870 bereits 8.400 und 1875 schließlich 13.900 Arbeiter).

In Magdeburg durchlief die Maschinenfabrik Buckau eine ähnliche wirtschaftliche Entwicklung. Der Betrieb, der aus der Dampfschiffahrts-Compagnie hervorging, erlebte in den Anfangsjahren einen steilen geschäftlichen Aufstieg. Die Beschäftigtenzahl stieg von ungefähr 200 Arbeitern im Jahre 1839 auf 800 im Jahre 1847, und das, obwohl die Schiffsbauwerft wegen der Konkurrenz durch die neuen Eisenbahnen schon nach wenigen Jahren nicht mehr richtig florierte. Damals war das Werk Buckau nach Borsig in Berlin die zweitgrößte Maschinenfabrik in Preußen. Doch im Krisenjahr 1848 erreichten das Werk zahlreiche Auftragsstornierungen bei der Schiffsfertigung (33.663 Taler Verlust), so daß 1848 seine Zahlungsfähigkeit gefährdet war. Nur durch einen staatlichen Überbrückungskredit von zehntausend Talern und die Ausgabe von Vorzugsaktien an die Schuldner konnte ein weiterer Verlust im Jahre 1848 von 35.584 Talern aus der Maschinenfertigung verkräftet und das Werk vor dem Bankrott gerettet werden; die Beschäftigtenzahl sank auf 364. Doch der günstige Konjunkturverlauf in den Folgejahren, eine fähige



Abb.: Essigfabrik Ludwig Kortum in der Neuen Neustadt

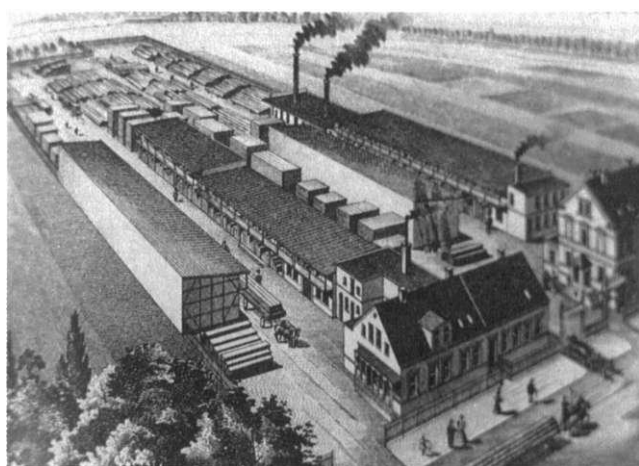
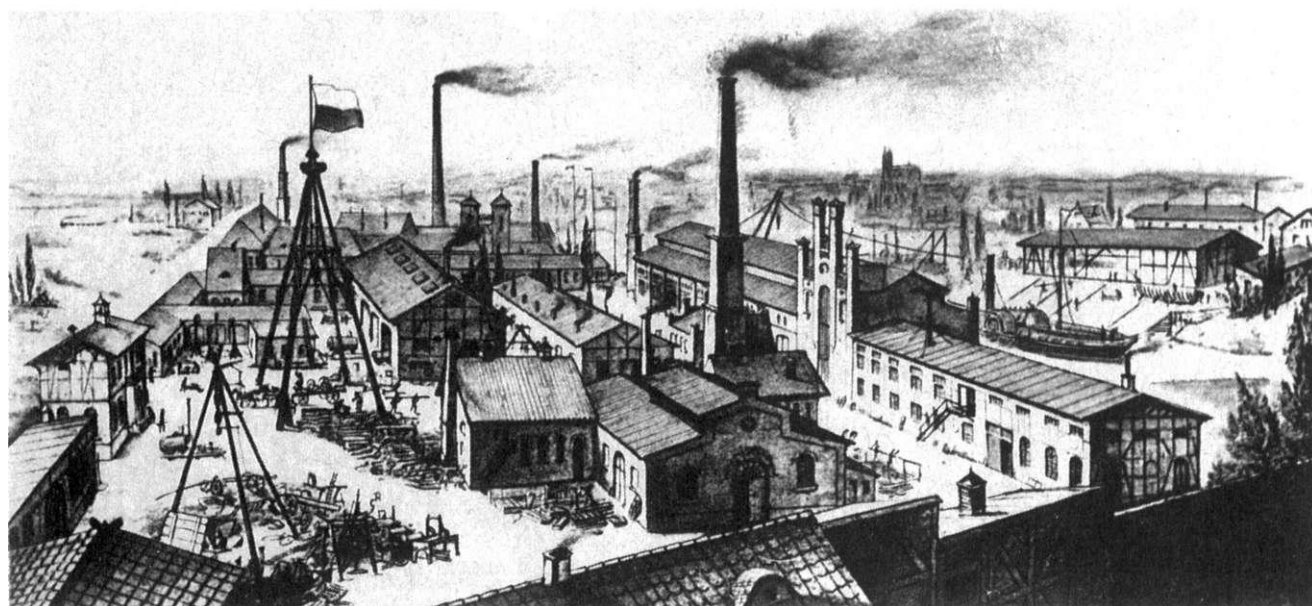


Abb.: Zimmereibetrieb Gustav Rusche, Neue Neustadt

Abb.: Die Maschinenfabrik Buckau um 1860



Leitung des Werkes sowie die Anwerbung zahlreicher qualifizierter ausländischer Schiffs- und Maschinenbauer führten den Betrieb schnell wieder in eine Spitzenstellung des Maschinenbaus.

Im März 1862 begann der geniale Magdeburger Konstrukteur Rudolf Wolf auf einem kleinen Grundstück in Buckau mit der Herstellung von Lokomobilen, also Antriebsmaschinen für Industrie und Landwirtschaft, bei denen zwischen Kessel und Maschinen eine unlösbare Verbindung besteht. Zur Ausstattung der Werkstatt gehörten eine 8-PS-Lokomobile und einige Werkzeugmaschinen. Begonnen wurde die Arbeit mit einem Werkmeister, zwei Schlossern, einem Tischler und einem Wächter. Am Jahresende arbeiteten bereits fünf- undzwanzig Arbeiter bei Wolf, 1880 hundertdreißig und 1890 fast achthundert. Zur Jahrhundertwende fertigten tausendsiebenhundert Arbeitskräfte mehr als fünfhundert Lokomobilen.

Was bedeutete diese Industrialisierung im einzelnen? Die Industrialisierung bedeutete die Ausbreitung industrieller hochproduktiver Methoden der Fertigung in allen Wirtschaftsbereichen, zunehmende Arbeitsteilung und Spezialisierung, neue kapitalintensive Techniken, Massenproduktion, Rationalisierung (Mechanisierung) und Anwendung neuer Energiequellen (Kohle, Elektrizität) sowie neue Unternehmensformen (Kapitalgesellschaften). Aber die Industrialisierung bedeutete nicht nur eine Änderung der Produktionsstrukturen sondern hatte auch einen tiefgreifenden Einfluß auf die natürliche Umwelt, die Sozialstruktur, die Arbeits- und Lebensbedingungen sowie auf das Normen- und Wertsystem der Gesellschaft. Denn an die Stelle einer relativ statischen, traditionsbestimmten, agrarisch-feudalen, ständischen Gesellschaft trat die Industriegesellschaft. Arbeiterwohnungen und Arbeitersiedlungen scharten sich um die neuen Fabrikanlagen und die traditionellen Bauernhöfe wurden nach und nach zugunsten von Produktionsstätten aufgegeben.

Abb.: Fabrikanlage Schäffer & und Budenberg im Jahre 1859

Diese eigentlichen Fabrikationsplätze lagen anfangs noch hinter den unscheinbaren Fassaden der Ackerbürgerhäuser. Doch sehr bald erlebten Siedlungen wie die Neue Neustadt und Sudenburg die Transformation von einer beschaulichen Ackerbürgerstadt zu einer regen Industriestadt, in der die Arbeitsstätten bewußt deutlich sichtbar gemacht wurden. Die eigentlichen Produktionsstätten wurden nicht länger hinter unscheinbaren Mauern versteckt, sondern mit repräsentativen Fassaden, ausgeführt in dem traditionellen Baustoff Backstein, versehen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die industrielle Entwicklung in Deutschland in drei Schüben ge-

schah: Der erste setzte mit der Kontinentalsperre ein, der zweite beschleunigte die industrielle Entwicklung in den Jahren zwischen 1850 und 1870 und der dritte Schub setzte mit der Gründung des Deutschen Reiches (1871) ein. Der preußische Staat war in diesem Prozeß eindeutig führend; es besaß die wirtschaftlichen Schweregebietszentren in Berlin und Oberschlesien, das Aachener Revier und vor allem das Ruhrgebiet. Zur Schwerindustrie trat neben der Textilbranche die Elektroindustrie (1847 Siemens und Halske), die chemische Industrie und der Automobilbau (1885 Gottlieb Daimler und Carl Benz); diese Industrieerzeugnisse erreichten bald eine führende Stellung auf dem europäischen Kontinent.

1.5. Der neue Arbeitsplatz 'Fabrik'

Das Handwerk war stufenweise zur Fabrik übergegangen, also zur Konzentration der Arbeit in Form einer Fabrik oder über die Ausweitung und Modernisierung einer Werkstatt zur Fabrik; hier arbeiteten Handwerksgelesen und bloße Angelernte nebeneinander. Bald wurde für beide der Name 'Arbeiter' üblich und 1848 bereits während der Kundgebung auf dem Domplatz in Magdeburg im Verlauf der März-Revolution mit Solidaritätsstolz angenommen. Dieser Zug zu einem neuen 'Arbeiterstande' war verständlich aus der Lebenserfahrung der Gesellen, da sie sich durch die Fabrik aus der hoffnungslosen Enge des stagnierenden Handwerks befreit hatten, worin häufig, trotz der geringen Löhne, eine Verbesserung und größere Sicherung des stets gefährdeten Daseins gesehen wurde.

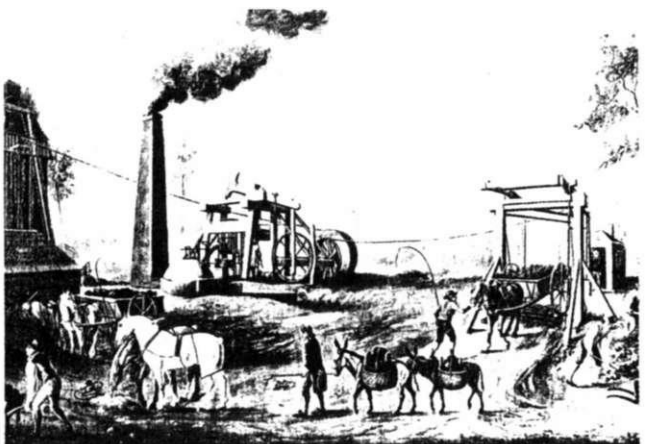
Großgewerbe (in ehemaligen Handwerksbetrieben, in der vorindustriellen Betriebsform der Manufaktur und der industriellen Form als Fabrik) gab es um die Jahrhundertwende außerhalb des Textilgewerbes nur in geringem Maße. Nach vorsichtiger Schätzung arbeiteten 1806 in Preußen nur 0,1 % der Bevölkerung in großbetrieblich organisierten Produktionszweigen, und zwar überwiegend für die Konsumnachfrage (Nahrungs- und Genussmittelgewerbe) und auch 1840 waren es erst 0,6 % der arbeitenden Bevölkerung (rund 92.000 Arbeiter). Die durchschnittliche Betriebsgröße betrug um 1850 gerade 15,4 Arbeiter; sie hatte sich allerdings von der Betriebsgröße des Handwerks bereits deutlich abgesetzt. Besonders deutlich hatte sich die neue Betriebsform bei den Maschinenfabriken durchgesetzt. Ihre zentrale Stellung in der Industrialisierung ergab sich daraus, daß sie die für die Industrie notwendigen Apparate, die Maschinen und Kessel für die Antriebsaggregate lieferte.

Diese allererste Herausbildung von Fabriken hatte sich in Deutschland zu einer Zeit vollzogen, als in England die erste Industrialisierungsphase (Maschinenbau, Textilherstellung) bereits abgeschlossen war. Dort war 1709 Abraham Darby ins Severntal gezogen und hatte die tradierten Techniken der Eisenherstellung zu revolutionieren begonnen: Er goß eiserne Gefäße in Sandformen und machte aus Kohle Koks. Das Formen und Gießen in Sand und die Verhüttung mit Koks verbilligten und beschleunigten die Herstellung von Eisenwaren wesentlich. Darbys Sohn verbesserte schließlich den Faktor Transport. Als schließlich James Watt 1769 eine einsetzbare Dampfmaschine vorstellte, verlieh der Bau dieser Maschine der englischen Industrie eine technologische Führungsrolle und eine dementsprechende wirtschaftliche Machtposition. Diese Führungsrolle konnte England einige Zeit behaupten. Zum einen, weil es unter dem Schutz seiner militärischen



Abb.: Barrikade im Verlauf der März-Revolution (18./19. März 1848, Berlin)

Abb.: Frühes englisches Kohlenbergwerk

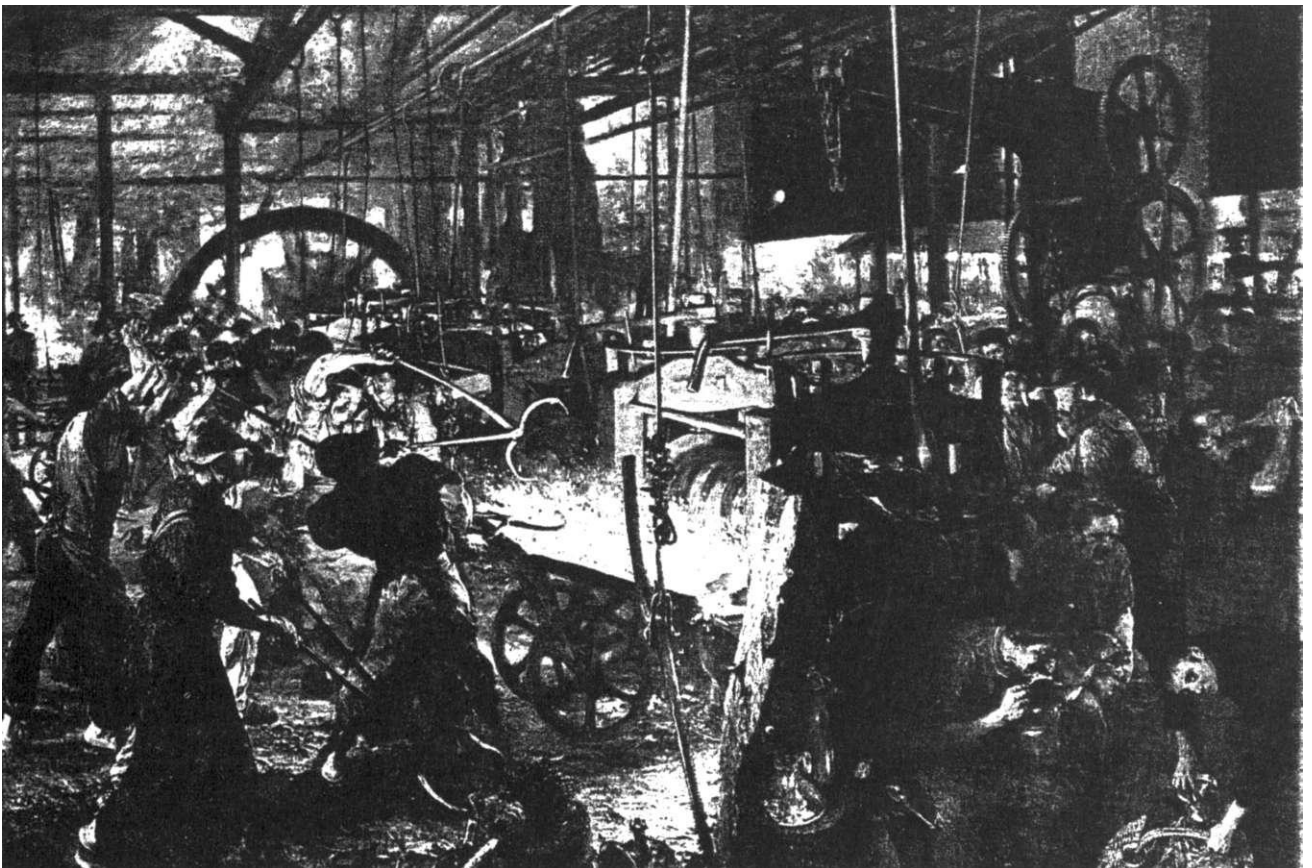


Gewalt über zahlreiche billige Rohstoffe verfügte und es die Fertigprodukte in diese Rohstoffländer exportierte, zum anderen, da es auf dem Hintergrund eines überzeugenden Preis-Leistungs-Verhältnisses die großen Absatzgebiete des kontinentalen Marktes erobert hatte.

In Preußen begann die Inbetriebnahme der Dampfmaschine eher episodenhaft. 1783 war der Ingenieur Bückling auf persönliche Weisung des preußischen Königs, Friedrich II., nach England gereist und hatte in der Sohoer Dampfmaschinenfabrik die neue Technik studiert. Nach seiner Rückkehr wurde eine Dampfmaschine für die Pumpanlage des Hettstedter Schachts im Mansfelder Revier gebaut und mit großem Erfolg installiert. Die Hettstedter Dampfmaschine erregte besonderes Aufsehen, weil sie in Deutschland selbst hergestellt worden war: Ihr Dampfzylinder stammte aus dem Berliner Gießhaus, die Kolbenstange aus einem oberschlesischen Eisenhammer, die Gußteile kamen aus Zehdenick (nördlich von Berlin), der Kupferkessel aus Neustadt-Eberswalde, während die Pumpen in Ilseburg angefertigt wurden. Aber diese und einige nachfolgende Versuche (Gleiwitz, Königshütte) mit der

neuen Technik leiteten in Deutschland noch keine Industrialisierung ein. Die Menschen lebten weiterhin auf dem Lande und arbeiteten in der Landwirtschaft oder im ländlichen Hausgewerbe. Der Begriff 'Fabrik' war zu diesem Zeitpunkt aber bereits bekannt. Er bezeichnete zunächst einen speziellen Arbeitsort, der in Abgrenzung zum Handwerk mit der weiterentwickelten Arbeitsteiligkeit verstanden wurde. Diese charakteristische Arbeitsform der Arbeitsteilung bestand darin, daß die Waren nicht von einem Arbeiter ganz gefertigt wurden, sondern durch die Hände verschiedener Arbeiter gingen, die nicht die ganze Fabrikation, sondern nur einige dazu erforderliche Arbeiten versahen, solche aber zu einer um so größeren Fertigkeit gebracht hatten. Entscheidend für die Entwicklungstendenz hin zur Fabrik war mithin die Spezialisierung der Arbeiter auf einen eng begrenzten Arbeitsvorgang, der auf mehrere Arbeitsgänge verteilt werden konnte. Der gesamte Produktionsvorgang war aufgeteilt in eine Folge von, mit speziellen Werkzeugen und Maschinen ausgeführten, Handarbeiten. Die Arbeiter konnten ihre jeweiligen Arbeitsgänge schneller und geschickter ausführen, da sie bei diesen Handarbeiten ihre individuellen Fähig-

Abb.: Eisenwalzwerk (Gemälde von A. Menzel, 1875)



keiten, auch an der Maschine, entwickeln und steigern konnten, allerdings eben in den Grenzen dieses speziellen Arbeitsganges.

Siebzig Jahre nach der Gründung dieser ersten Fabriken war der entscheidende Sprung zur Industrialisierung schließlich auch in Deutschland vollzogen. Die Fabrik wurde nunmehr über 'Kapital, Arbeit und Leistung' definiert und zu dem Zweck gegründet, mit mechanischer Kraft möglichst große Produktmengen zu erzielen. Dieses Kriterium bildete einen wesentlichen Unterschied zur lokalen Selbstgenügsamkeit des Handwerkers, der auf Bestellung des Käufers hin, innerhalb der von der Zunft festgelegten Mengen, die Ware herstellte und den gefragten Bedarf am Ort befriedigte.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß im Unterschied zu den beiden auf Handarbeit beruhenden Organisationsformen (Handwerk, Manufaktur) die historisch entscheidende Neuerung der Fabrik im systematischen Einsatz von Mensch, Werkzeug und Maschine bestand: Kraftmaschinen wurden zum Antrieb und Arbeitsmaschinen im Arbeitsablauf aufeinander bezogen und vom Arbeiter miteinander koordiniert.

Weiterhin ist es charakteristisch für die industrielle Arbeit in der Fabrik, daß die Arbeiter, die Angestellten, und die Direktoren an diesem Zentralort zusammenkommen und (nur) dort arbeiten. Ihre Zusammenarbeit beruht in der Fabrik auf einer klaren Definition der jeweiligen Funktionen und Verantwortlichkeiten, welche die am Arbeitsprozeß beteiligten Personen zueinander einnehmen: Die Rolle des Unternehmers oder der Aktionäre beruht auf ihrer Einlage von Kapital (in Erwartung eines Ertrags, Profits beziehungsweise einer Rendite), mit dem das Fabrikgrundstück und ein Gebäude gekauft, die Maschinen angeschafft und die Rohstoffe, aber eben auch die Löhne der erforderlichen Arbeitskräfte, bezahlt werden. Der persönlich leitende Unternehmer oder der verantwortlich leitende Direktor kontrollieren den Einsatz des Kapitals, stellen die Arbeitskräfte ein und leiten deren Einsatz. Sie definieren die jeweiligen Aufgaben im Arbeitszusammenhang und sorgen zugleich für den Verkauf der in der Fabrik hergestellten Produkte auf dem Markt.

Einzelnen Fabriken gelang innerhalb von drei oder vier Jahrzehnten nach Beginn der Industrialisierung der Ausbau von kleinen Werkstätten zu riesigen Fabrikarealen mit verschiedenen Fabriken, die unterschiedliche Produktionszweige aufnahmen. In der Neuen Neustadt stehen für diese Entwicklung die Firmen Hauswaldt, Hennige oder auch Walther. Die Briefköpfe dieser Firmen präsentieren stolz ein großes Firmenareal mit zahlreichen Haupt- und Nebengebäuden; aus mehreren Schornsteinen steigen betriebsame Rauchfahnen.

Sie galten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beim Durchbruch der Industrialisierungswelle, als positives Symbol, als 'Fahnen' des Fortschritts, und dies insbesondere in den neuen Industrievierteln wie der

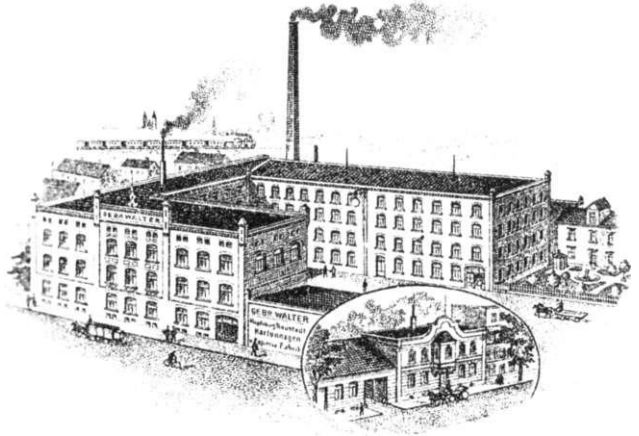


Abb.: Die Fahnen des Fortschritts - Kartonagenfabrik Gebrüder Walther, Kolbitzer Straße 4

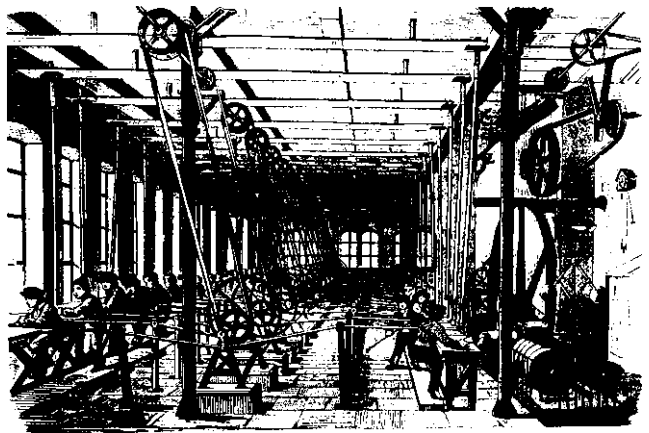


Abb.: Kinderarbeit in einer Fabrik (1858)

Neuen Neustadt und Sudenburg, die um diese Zeit gerade entstanden waren. Dort, wo Fabrikschlote rauchten und industrielle Arbeitsstätten ausgebaut wurden, begann die neue Zeit. An diese neuen Arbeitsstätten, an dieses Wachstum der neuen Industriezweige band sich die Hoffnung auf Wohlstand oder zumindest auf Verbesserung der Existenz durch regelmäßige Arbeit. Doch selbst um 1850 erlaubten die Löhne nur ein Lebensminimum, wobei darauf hinzuweisen ist, daß eine totale Verelendung des Proletariats wie beispielsweise in England ausblieb.

Die Arbeiter verbrachten sechzehn Stunden am Tag in der Fabrik. Zur Fabrikbelegschaft gehörten in erster Linie ehemalige Landarbeiter, weiterhin Bauern, die ihr Land aufgegeben hatten, bankrotte Handwerker, Frauen (in manchen Sektoren über die Hälfte der Beschäftigten) und selbst Kinder unter 14 Jahren, die selten weniger als zehn Prozent aller Arbeitskräfte ausmachten. Die Arbeitsbedingungen waren für den heutigen Menschen unvorstellbar schlimm: Lärm, Erschütterungen, schlechte Luft und unzureichende sanitäre Be-

dingungen beanspruchten den arbeitenden Menschen bis an die äußerste Grenze der Erträglichkeit. Und dennoch verließen jeden Tag tausende Familien ihre agrarisch, ländlich geprägte Heimat, zogen in die Quartiere der Stadt und suchten Arbeit in einer Fabrik - damit es den Kinder einmal besser gehe. Keine Gesellschaft hätte diesem Ansturm von Menschen mit angemessenem Wohnraum begegnen können.

Zwischen 1860 und 1870 sank die durchschnittliche Arbeitszeit auf 12 Stunden und bereits in den achtziger Jahren auf 10 Stunden. An diesen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen hatte der aufopferungsvolle sozialpolitische Kampf der Sozialdemokratie einen entscheidenden Anteil; in Magdeburg haben sich Arbeiterführer wie Albert Vater unschätzbare Verdienste erworben.

Um 1860 lag der Wochenlohn eines ungelernten Arbeiters bei 15 Silbergroschen (Sgr.) oder 4 Talern, ein gelernter Arbeiter bekam 17 1/2 Sgr. (5 Taler), ein Vorarbeiter 25 Sgr. (6 Taler). Man hat ausgerechnet, daß eine vier- bis fünfköpfige Familie folgende Ausgaben in der Woche hatte: Nahrungsmittel 2 1/2 Taler, Kleidung 1/2 Taler, Miete 2/3 Taler, sonstiges 3/5 Taler. In Magdeburg wurde 1866 von einer Arbeiterkommission der Mindestbetrag von 5 Taler, 20 Silbergroschen und 6 Pfennige errechnet, obwohl durchschnittlich wöchentlich nur 4 Taler 9 Silbergroschen verdient wurden. Diese Aufstellung, so undetailliert sie auch sein möge, zeigt, daß ein Arbeiter seine Familie mit seinem Verdienst nicht ernähren konnte. Nur wenn die Frau oder die Kinder mitarbeiteten, konnte das Existenzminimum überschritten werden und nur dann ließ sich das Nötigste beschaffen.

Auf der anderen Seite ist es interessant, einige Zahlen aus Geschäftsergebnissen zu betrachten. Die Maschinenfabrik Buckau durchlief die großen Wirtschaftskrisen von 1847, 1873-1875 und 1883-1888 mit größten Verlusten und entging jeweils nur knapp dem Konkursrichter. Im Jahre 1894 konnten rund vierhundert Arbeiter wieder einen Betriebsgewinn von 158.500 Mark erarbeiten. Somit wäre auf jeden Arbeiter ein Jahresgewinn von 396,25 Mark (beziehungsweise Monatsgewinn von 33 Mark) entfallen. Bei einem durchschnittlichen Monatsverdienst eines Kesselschmiedes von 115 Mark im Monat wäre also der Monatsverdienst des Arbeiters gar nicht erheblich besser gewesen - und wer hätte in den schlechten Betriebsjahren die Verluste getragen? Doch unabhängig von diesen Zahlen zeigt sich bei einer näheren Betrachtung der Betriebsergebnisse, daß die Wirtschaftlichkeit der Betriebe sowie die Effizienz des Arbeiters, über mehrere Jahre hinweg betrachtet, nicht so günstig gewesen ist, wie gemeinhin einseitig behauptet wurde.

Die Absicherung gegen Krankheit war hingegen schon vergleichsweise 'modern' geregelt. Auf der Grundlage eines im April 1854 erlassenen Gesetzes über die Bil-

dung einer Fabrikarbeiter-Unterstützungskasse gab es bei den Betrieben in der Neuen Neustadt schon ein Statut, wodurch jeder beschäftigte Arbeiter zwangsläufig Kassenmitglied wurde. Von jedem Taler Verdienst erfolgte ein Abzug von vier Pfennigen für die Kasse. Das Unternehmen zahlte einen Zuschuß in Höhe von fünfzig Prozent aller Arbeiterbeiträge. Als Krankengeld erhielten die Arbeiter vom dritten Krankheitstag an fünfzig Prozent des Lohnes.

Immerhin stieg die Kaufkraft der Reallöhne von 1860 bis 1880 um rund ein Drittel. Diese Lohnerhöhungen waren nicht nur das Ergebnis zahlreicher neuer Erfindungen, die in der Hüttenindustrie (Bessemer, Thomas, Siemens), chemischen Industrie (Natron, Anilin, Kunststoffe) und Energieerzeugung (Petroleum, Elektrizität) zu erheblich günstigeren Produktionskosten geführt hatten, sondern auch einer besser organisierten und weiter gestärkten Durchschlagskraft der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft. Überwunden waren damals die schlimmsten Zeiten der frühen Industrialisierung, als die Unterschicht der handarbeitenden Klassen, vor allem die einfachen Arbeiter und Tagelöhner, in einem sich 1845-1848 katastrophenartig steigernden Verelendungsprozeß gestanden hatte, der sich aus dem zunehmenden Mißverhältnis von Arbeitskraft und Arbeitsangebot, d. h. aus einer wachsenden Überbevölkerung ergeben hatte.

Den Zeitgenossen war diese Ursache des Massenelends mehr oder weniger klar bewußt gewesen und es war auch bekannt, daß nicht *Nahrungsmangel* sondern *Erwerbsmangel* die Hauptursache für das wachsende Massenelend war (Pauperismus). Auf diesem Hintergrund war die aus der ständischen Begrenzung entlassene, unter den Bedingungen der Emanzipationsepoche quantitativ überwuchernde Menge der Erwerbstätigen zum 'Proletariat', d. h. zur Masse der erwerbsbegrenzten, verelendeten, eigentumslosen Arbeiter geworden, deren Arbeitsangebot nicht angemessen bezahlt werden konnte. Der Proletariatsbegriff, verachtend, mitleidvoll oder dialektisch in Bezug auf die krisengeschüttelte bürgerliche Gesellschaft angewendet, hatte schließlich die geschichtsphilosophische Überhöhung der Arbeiterklasse durch Karl Marx erlaubt.

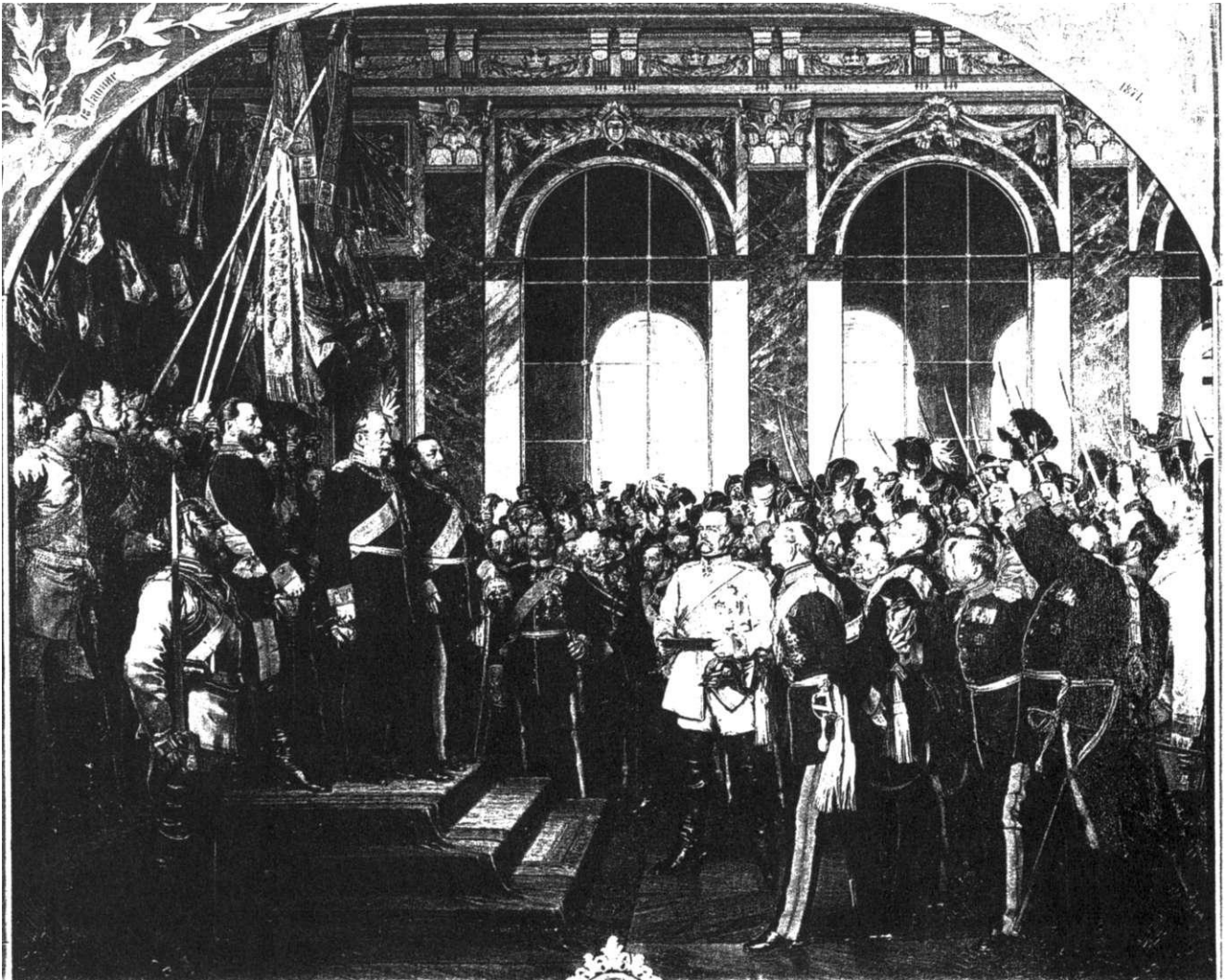
1.6. Die Gründerzeit und die Jahrzehnte des Kaiserreichs

Unter Gründerzeit im engeren Sinne versteht man die Zeit unmittelbar nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich, also die Jahre von 1871 bis 1873. Im siegreichen Überschwang der damaligen nationalen Gefühle war es denkbar, daß Baronin von Spitzemberg ausrufen konnte: *Und was für ein Friede für uns Deutsche! Herrlicher und glorreicher als wir je einen geschlossen! Vereint zu einem Reiche, dem größten, mächtigsten, gefürchtetsten in Europa, groß durch seine physische Macht, nicht allein, größer noch durch seine Bildung und den Geist, der das Volk durchdringt! Jedes deutsche Herz hatte das erhofft, keines geahnt, daß seine Träume sich in dieser Weise, so bald und so herrlich erfüllen würden. Glückselig sind wir, daß wir nicht nur den Stern deutscher Größe und Herrlichkeit aufge-*

hen sahen, sondern daß wir noch jung genug sind, um uns unter seinen Strahlen zu wärmen, um die, so Gott will, recht reichen und segensvollen Früchte zu genießen, die aus dieser unter Blut und Tränen gesäten Saat hervorgehen.

Die Revolution von 1848/49 hatte für die deutsche Nationsbildung in zweifacher Hinsicht eine Wende bedeutet: Zum einen war das Volk in allen seinen Schichten von der nationalen Bewegung erfaßt und vom Ziel des deutschen Nationalstaats überzeugt worden. Zum anderen war in der Reichsverfassung von 1849 (§ 131) die staatsnationale Gleichsetzung festgehalten worden: *Das deutsche Volk besteht aus den Angehörigen der Staaten, welche das Deutsche Reich bilden.* In der stürmischen und volkstümlichen Nationalbewegung von 1859 bis 1871 und in der Reichsverfassung dieses Jahres wurde beides bestätigt. Was seit Klopstock gefor-

Abb.: Die Kaiserproklamation von Versailles 1871



dert und 1848 vergeblich versucht worden war, schien 1871 endlich erreicht zu sein: Die Gründung des Nationalstaats, eine Zeitenwende in der Sozialgeschichte der Deutschen als Nation. Diese Errungenschaft führte einerseits zur Lösung und damit zur Vereinfachung der nationalen Frage, zugleich aber auch zu neuen Problemen und noch größeren Fragwürdigkeiten. Denn als 1871 das Deutsche Reich ausgerufen wurde, war keiner von den 1848ern zugegen. Männer wie August Bebel, die sich gegen den nationalen Übermut des Sieges über Frankreich geäußert hatten, saßen in Gefängnissen. Um den Kaiser standen in Versailles allein die Fürsten, die Generäle, die Hofbeamten, aber keine Volksvertreter. Die Reichsgründung hatte die Verbindung von demokratischem und nationalem Wollen auf immer zerrissen.

Durch die Gründung des Reiches als (klein)deutscher Bundesstaat unter (verfassungsrechtlich gemilderter) preußischer Vorherrschaft wurden die national-politische Durchdringung, Beteiligung, Ein- und Ausgrenzung auf neue Grundlagen gestellt; die vornehmlich aus der Dumpfheit des Pauperismus entlassene Unterschicht wuchs in die Staatsnation ein. Gerade diese Schicht, und auch breite mittelständische Kreise der deutschen Bildungsschicht, begannen sich einem krampfhaften Nationalismus (mit starken anti-semitischen Tendenzen) verbunden zu fühlen, dessen nationalistischen Wunschbilder in der Stärkung der nationalen Macht und Geltung gipfelten. So gesehen stand das 'nationale Bürgertum' kaum überbrückbar geschieden dem 'proletarischen Sozialismus' der II. Internationalen gegenüber; die Sozialdemokratie wurde sogar als 'vaterlandslos' herabgesetzt.

Gemäß des Friedensschlusses von Versailles mußte Frankreich dem Deutschen Reich die gewaltige Kriegsentschädigung von fünf Milliarden Francs zahlen. Diese unter den damaligen Verhältnissen unglaublich hohe Summe wurde auch tatsächlich in überraschend kurzer Zeit bezahlt. Diese Reparationsgelder riefen eine übertriebene Spekulation hervor; allein in Preußen wurden 1871/72 etwa achthundert neue Aktiengesellschaften gegründet (in den hundert Jahren davor waren es gerade knapp dreihundert). In Magdeburg erwarb die Kommune zwischen der Danzstraße und der Sternstraße vom preußischen Militärfiskus für sechs Millionen Mark neue Flächen der ehemaligen Festungsanlagen und verkaufte diese Parzellen als Bauland. Damit setzte eine fieberhafte Spekulation ein; der Quadratmeter Bauland wurde mit 233 Mark angeboten. Jedoch schon wenig später (1873) rief ein allgemeiner Kurssturz den Zusammenbruch zahlreicher Gründungen und Unternehmungen hervor. Mit dieser großen Depression endete die Gründerzeit im engeren Sinne. Nach diesem Schrecken des 'Gründerkrachs' wurde es in Deutschland populär, 'den Juden' zum Sünden-

bock zu stempeln (*'die soziale Frage ist wesentlich Gründer- und Judenfrage, alles übrige ist Schwindel'*).

Nach der Depression von 1873 sanken die Zinssätze ganz erheblich; langfristiges Geldkapital wurde zu günstigen Bedingungen reichlich angeboten und diese preiswerten Finanzierungsmöglichkeiten bildeten eine der Ursachen für einen neuen Aufschwung, der in der Neuen Neustadt und Sudenburg deutlich nachzuweisen ist. Insbesondere wurde die Bautätigkeit angeregt und nur so ist jenes Phänomen der 80er Jahre zu erklären, als die Bauherren der mehrgeschossigen, eindrucksvollen Bauten fast ausnahmslos kleine Handwerksmeister waren und nicht, wie in sozialistischer Zeit einfach behauptet wurde, irgendwelche typischen, *kapitalistischen Spekulanten, die einst ihren Schnitt machten* (Volksstimme vom 25.11.1987). Diese Architektur war dem Historismus verpflichtet; maßgebend waren die Stilformen der Neurenaissance beziehungsweise des deutschen Neubarock. Das Mauerwerk der Häuser war außerordentlich solide, die Räume (des Vorderhauses) waren hoch und licht, günstig angeordnet und geräumig - wäre dieser Wohnraum in den vergangenen Jahrzehnten angemessen saniert und modernisiert worden, stünden heute mehrere tausend schöne Wohnungen zur Verfügung.

Die Jahrzehnte ab 1880 werden als Gründerzeit im weiteren Sinne verstanden. Es waren gleichzeitig jene Jahre, in denen mit dem Durchbruch der Elektrotechnik die zweite Industrialisierungsphase begann. Die Elektrifizierung des öffentlichen Nahverkehrs (Straßenbahnen) beschleunigte den innerstädtischen Verkehr, die Einführung des Glühlichts (Edison 1878) verbesserte die Beleuchtung und der Fernsprecher schuf ein neues Netz der individuellen Kommunikation. Neue Ämter entstanden, private Haushalte und Büros sowie Fabriken erhielten die entsprechenden Einrichtungen.

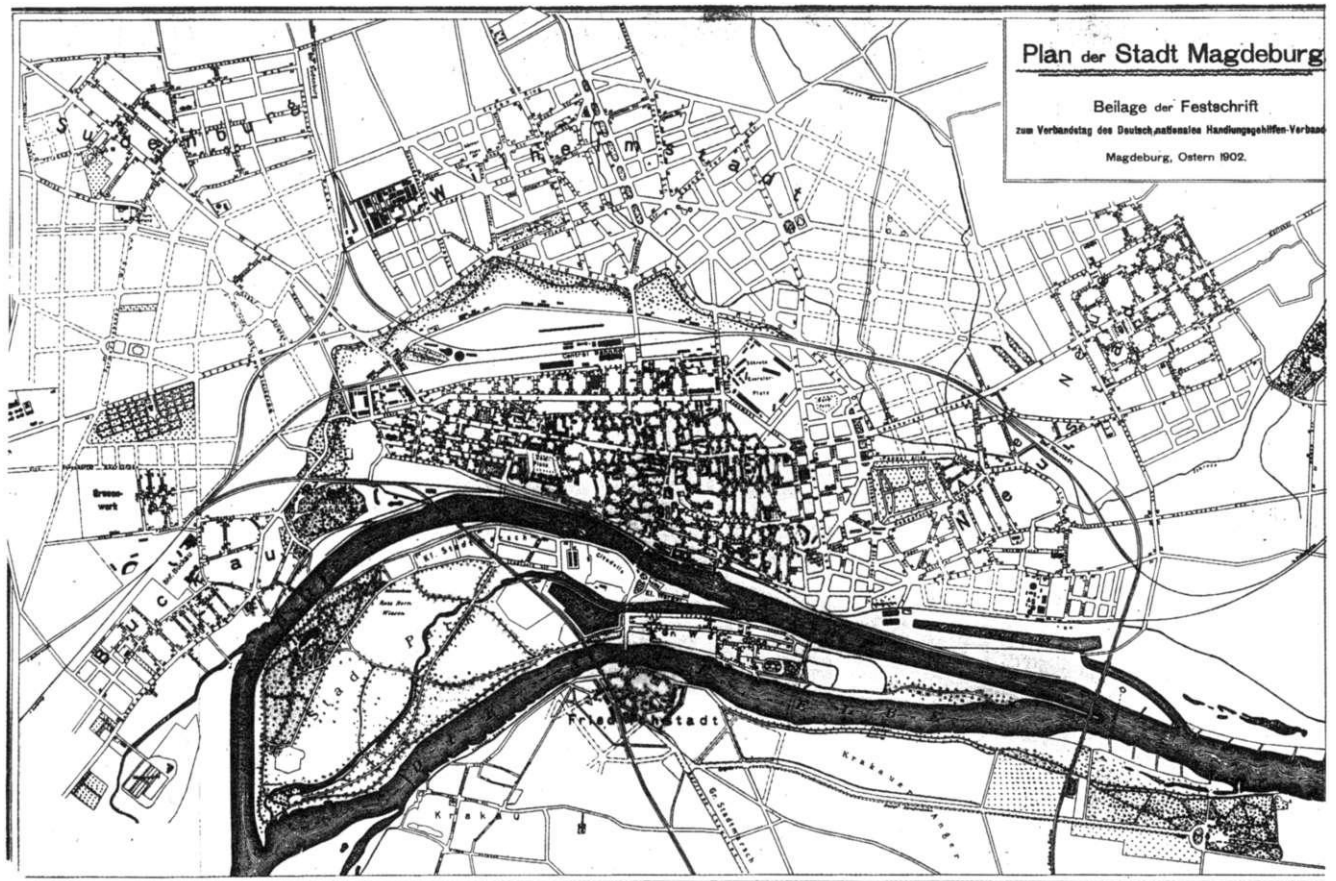
Auf diesem Hintergrund der stürmisch fortschreitenden Industrialisierung hatte die Zahl der selbständigen Handwerker in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts stetig abgenommen: Während um 1850 die Handwerkerschaft noch die große Mehrheit der gewerblich Tätigen gebildet hatte, war die Zahl der Handwerker um 1900 auf ein Sechstel gesunken. Allerdings hatte sich das Handwerk im Verlauf dieser Phase, auch wenn es zwar nicht zu den leitenden Faktoren der wirtschaftlichen Wachstumsentwicklung gehört hatte, an diesem Prozeß ganz wesentlich teilgenommen und zu einer wesentlichen Produktivitätsentfaltung beigetragen. Das heißt, daß das ganze Handwerk von einem 'Verwitterungs- und Umbildungsprozeß' erfaßt worden war, der sich in fünf Ebenen abspielt hatte:

- a. Verdrängung durch Fabrik- und Verlagsproduktion (Schuhmacherei, Hutmacherei, Färberei, Seilerei);

- b. Produktionsschmälerung durch Zusammenführung von verschiedenen Handwerkern in einer Produktionsanstalt, etwa in Möbel- oder Maschinenfabriken, ferner durch Aussonderung lohnender Arbeiten aus dem Handwerk, etwa aus der Schlosserei und Klempnerei sowie durch maschinelle Herstellung von Halbfabrikaten, die im Handwerk nur weiterverarbeitet werden;
- c. Angliederung des Handwerks an große Unternehmen, z. B. Klempnereien in Konservenfabriken, Böttchereien in Brauereien;
- d. Verarmung des Handwerks durch Bedarfsverschiebung, z. B. bei der Böttcherei, Drechslerei, Zinngießerei;
- e. Abhängigkeit der Handwerker vom Handel und Verlust der unmittelbaren Kundenbeziehung durch die immer besser entwickelten Einkaufsgeschäfte, sofern der Handwerker nicht durch Verbindung von Werkstatt und Laden 'kleinkapitalistisch' wurde. Diese Umstellungsvorgänge müssen nicht unbedingt als Niedergang des Handwerks aufgefaßt werden, sondern müssen ebensogut als die Fortbildung des Handwerks zum leistungsfähigen Kleingewerbe bzw. zum modernen, nachfrageorientierten Handwerk betrachtet werden.

Es darf dennoch nicht übersehen werden, daß während des gesamten Zeitraums von der Gründung der Neuen Neustadt und Sudenburg bis zum Ersten Weltkrieg die beiden Krisen von 1847/48 und 1873 nicht die einzigen geblieben sind. Zwar waren beide Ereignisse die bedeutendsten überregionalen wirtschaftlichen Krisen, doch gab es weitere Konjunkturfauten, die sich besonders im Magdeburger Raum negativ auswirkten und welche die gleichwohl ständig expandierende Wirtschaft stark beeinflussten. Diese ständige Auf-und-Abbewegung drückt sich auch ganz deutlich in der Zahl der Bauanträge aus. In den vierziger Jahren gab es bis zur Mitte des Jahres 1847 eine Vielzahl von Bauanträgen, während es in den Jahren 1848 und 1849 nur jeweils vier sind (kein Neubau). Nach den Hungerjahren 1847/48 und der sie begleitenden verheerenden Wirtschaftskrise setzte eine fast unvergleichliche Hochkonjunktur ein; das beweisen die Betriebsergebnisse sowohl der wichtigsten Magdeburger als auch der preußischen Maschinenbaubetriebe, die sich sehr gut als Paradigma für die nachfolgende konjunkturelle Entwicklung verwenden lassen. Von 1849 bis 1858 konnte (in Preußen) allein die Produktion der Dampfmaschinen von 1.445 auf 5.187 Stück gesteigert werden; an diesem Aufschwung waren Magde-

Abb.: Der ehemals geplante Ausbau der Stadtrandgebiete (um 1900)



burger Betriebe wie die Maschinenfabrik Wolf erheblich beteiligt.

1858 durchlief die Maschinenbauindustrie eine leichte Rezession, was sich ebenfalls in der Übersicht deutlich ablesen läßt. Doch bereits die folgenden Jahre führten wieder zu einem allgemeinen Bauboom (vor allem in der Umfassungsstraße, Neue Neustadt), der nur durch die Kriegsjahre 1864 und 1866 gestört wurde;

es ist aber deutlich das Friedensjahr 1865 abzulesen. Der 'Gründerkrach' 1873 wirkte sich in der Neuen Neustadt nicht unmittelbar aus; die Neue Neustadt und Sudenburg waren nach Ausweis der Akten von dem hektischen Gründungsfieber verschont geblieben, doch zeigt die Kurve ab 1874 deutlich nach unten und endet in der allgemeinen zyklischen Rezession von 1883.

Bauanträge für Neubauten und Umbauten in der Neuen Neustadt

Antragsjahr	Besondere Ereignisse	Neubau	Umbau	Gesamt
'818		0	1	1
'825		0	1	1
'831		0	1	1
'832		1	0	1
'833		8	0	8
'834		0	8	8
'835		0	6	6
'836		0	5	5
'837		0	3	3
'838		0	4	4
'839		0	7	7
'840		7	0	7
'841		6	0	6
'842		11	0	11
'843		8	0	8
'845		11	0	11
'846		6	0	6
'847		13	0	13
'848	Hungerjahr	0	4	4
'849	Wirtschaftskrise	0	4	4
'850		13	0	13
'851		8	0	8
'852		0	9	9
'853		11	0	11
'854		0	12	12
'855		12	0	12
'856		0	13	13
'857		10	0	10
'858	Rezession	0	6	6
'859		0	6	6
'860		8	0	8
'861		15	0	15
'862		24	0	24
'863		23	0	23
'864	deutsch-dän. Krieg	18	0	18
'865		20	0	20
'866		0	11	11
'867		10	0	10
'868		0	5	5
'869		0	7	7
'870		14	0	14
'871		8	0	8
'872		17	0	17
'873	'Gründerkrach'	17	0	17
'874		24	0	24
'875		20	0	20
'876		20	0	20
'877		14	0	14
'878		14	0	14
'879		10	0	10
'880		9	0	9
'881		9	0	9
'882		9	0	9
'883	Rezession	8	0	8
'884		15	0	15
'885	Zusammenschluß mit der Stadt Magdeburg	19	0	19
'886		32	0	32
'887		16	0	16
'888	'Dreikaiserjahr'	19	0	19
'889		23	0	23
'890		21	0	21
'891		16	0	16
'892		0	11	11
'893	Rezession	8	0	8
'894		7	0	7
'895		0	9	9
'896		5	0	5
'897		0	8	8
'898		0	9	9
'899	Wirtschaftskrise	9	0	9
'900		0	5	5
'901		0	8	8
'902		0	10	10
'903		8	0	8
'904		0	18	18
'905		17	0	17
'906		16	0	16
'907		13	0	13
'908		9	0	9
'909		0	8	8
'910		9	0	9
'911		0	11	11
'912		15	0	15
'913		21	0	21
'914		12	0	12

Abb.: Bauanträge in der (westlichen) Neuen Neustadt zwischen 1818 und 1914

In dem anschließenden Aufschwung konnten sich bis zur Jahrhundertwende verschiedene Klein- und Mittelbetriebe im Konkurrenzkampf mit den Großbetrieben behaupten und profitierten von der blühenden Wirtschaft im Magdeburger Raum. Doch dann setzte im zweiten Halbjahr des Jahres 1900 eine Rezession ein, wie es sie seit dem 'Gründerkrach' im Jahre 1873 nicht mehr gegeben hatte. Die Gründe für den Zusammenbruch lassen sich nicht genau definieren, allerdings war eine Stagnation der Zuckerindustrie infolge der zunehmenden Konkurrenz des Rohrzuckers und eine Stornierung verschiedener Großaufträge der Braunkohleindustrie zu verzeichnen.

Der nächste Konjunkturaufschwung, der sich im Verlauf des Jahres 1904 abgezeichnet hatte, führte dann 1905 zu einem erneuten steilen Aufschwung der Produktion - zu Lasten vieler kleinerer Zulieferbetriebe, denn die Großbetriebe hatten im Verlauf der Krise analysiert, daß ihre Produktpalette zu breit gefächert war. Dieser Umstand hatte zu einer unübersichtlichen Vielfalt und verkaufshemmenden Uneinheitlichkeit des Angebots geführt; deshalb strafften sie ihr Sortiment und konzentrierten sich stärker auf eine betriebswirtschaftlich kostengünstigere Serien- und Massenfertigung. Die Nachfrage nach den neuen Produkten begann sich so stark auszuwirken, daß sogar Facharbeiter aus dem Ruhrgebiet und der Lausitz angeworben werden mußten. Erst zu Beginn des Ersten Weltkrieges kam es wieder zu einer bemerkenswerten Krise ('Kriegsstoß'). Sie war die Folge von Mobilmachung, Unterbrechung der Lieferbeziehungen, vorsichtiger Verfügung bei Absatzplanungen, bei Kauf und Kreditgewährung, allgemein aber auch eine Fortwirkung der ohnehin rezessiven Tendenzen des Jahres 1914. Diese Situation veränderte sich auch nicht während des Krieges; es verminderte sich sogar das gesamtwirtschaftliche Produkt; schließlich waren zehn Millionen Soldaten eingezogen.

Der wirtschaftliche Aufschwung, der mit Schwankungen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges vorherrschte, hatte sich unter dem System der Marktwirtschaft vollzogen. In diesem System wird Umfang und Art der Produktion durch den Preismechanismus gelenkt. Erhöht sich die Nachfrage und steigen infolgedessen die Preise, so wird dadurch eine erhöhte Produktion ausgelöst, weil sie günstige Gewinnaussichten bietet. Sobald dann das erhöhte Güterangebot auf dem Markt erscheint, sinken die Preise wieder. Nimmt andererseits die Nachfrage nach einem bestimmten Gut ab, so führt dies zu Preissenkungen und Einschränkungen der Produktion, bis wieder ein neues Gleichgewicht erreicht ist.

Nach Ausbruch des Krieges (1914) führten dann im Gegensatz zur Friedenszeit die schon in den ersten Kriegswochen erfolgten Preissteigerungen nicht auto-

matisch zu einem Ausgleich durch Nachfragerückgang und erhöhtem Güterangebot, weil einerseits bei lebensnotwendigen Gütern eine wesentliche Einschränkung der Nachfrage nicht möglich ist und andererseits ein erhöhtes Warenangebot infolge der kriegsbedingten Produktionseinschränkungen und des Ausfalls der Einfuhren nicht auf den Markt kam. Unter diesen Umständen blieb als Ausweg nur eine im Laufe der Kriegsjahre immer ausgedehntere Rationierung der Nachfrage übrig. Inwieweit der Staatsbürger seinen Bedarf an Nahrungsmitteln, Kleidern, Schuhen noch decken konnte, hing nicht mehr allein von seiner Kaufkraft ab. Er mußte vielmehr mit Lebensmittel- und Bekleidungskarten eine besondere Erlaubnis zum Erwerb der benötigten Güter vorweisen. Die Zuteilung sollte eine gleichmäßige Befriedigung der lebensnotwendigen Bedürfnisse gewährleisten. Damit die rationierten Güter aber auch tatsächlich zur Verfügung standen, waren tiefe Eingriffe in die Produktion unerlässlich. 'Produktionsauflagen' sorgten dafür, daß die vordringlich benötigten Güter hergestellt wurden, auch wenn ihre Produktion für die Unternehmer keine reizvollen Gewinne abwarf.

In welchem Umfang die überkommene Marktwirtschaft zur staatlich gelenkten Planwirtschaft umgestaltet wurde, war je nach der Versorgungslage unterschiedlich. Auf jeden Fall wurden die planwirtschaftlichen Maßnahmen durch einen leistungsfähigen Verwaltungsapparat erleichtert. Und wenn manchmal die Eingriffe nur zögernd und vielfach zu spät erfolgten, um vorhandene Vorräte noch rechtzeitig vor ihrem freien Verbrauch zu erfassen, so spielte dabei die Sorge mit, den Staatssozialismus zu realisieren. Tatsächlich fehlte es auch nicht an Stimmen aus dem sozialdemokratischen Lager, die mit einer gewissen Befriedigung darauf hingen, daß die kapitalistischen Staaten jetzt durch den Krieg zur Verwirklichung einer sozialistischen Planwirtschaft gezwungen wären: der Glaube an die Vorzüglichkeit der Marktwirtschaft war erstmals erschüttert und die Bevölkerung war während der Weltwirtschaftskrise sowie der Nazi-Diktatur viel leichter bereit, staatliche Eingriffe in die Volkswirtschaft hinzunehmen.

Eine Matrosenrevolte, bei der kaum ein Schuß fiel, genügte, um das 'glorreiche' Kaiserreich zusammenstürzen zu lassen. Sang- und klanglos traten 1918 die deutschen Fürsten von der politischen Bühne ab, in der instinktiven Gewißheit, daß ihre historische Rolle ausgespielt war.

1.7. Auswirkungen von Weimarer Republik und Nationalsozialismus

Als am 11. November 1918 nach vierjähriger Kriegsdauer der Lärm der Waffen verstummte, die Soldateneinheit demobilisiert wurden und sich wieder in Arbeiter für friedliche Zwecke verwandelten, mußte die deutsche Regierung die Notenpresse noch stärker als in der Kriegszeit in Anspruch nehmen, denn auch die Demobilisierung verursachte enorme Kosten. Neben der öffentlichen Hand meldete sich zudem auch die Privatwirtschaft mit erhöhten Kreditwünschen, da sie sich wieder auf Friedenswirtschaft umstellen mußte. Vorbei war die Zeit drastischer Senkungen des privaten Konsums sowie privater Investitionen und gewaltiger Entnahmen des Staates aus der laufenden Produktion von Sachgütern und Diensten; immerhin waren der Kriegsfinanzierung etwa 170 Milliarden Mark zugeführt worden. Da es auch noch während der Kriegszeit politisch unmöglich gewesen war, die Kaufkraftsummen auf den Betrag der verfügbaren Gütermengen zu beschränken, setzte schon ab 1916 ein inflatorischer Prozeß ein.

Den schlimmsten Einfluß auf diese inflationäre Finanzpolitik hatte hingegen in der Nachkriegszeit der Londoner Zahlungsplan (1921), der Deutschlands Reparationsverpflichtungen auf den unsinnigen Betrag von 132 Milliarden Goldmark festgesetzt hatte. Als Ende 1922 die zwangsaufgelegten Zahlungen nicht mehr transferiert und Sachleistungen nicht geleistet werden

konnten, besetzten die Franzosen am 11. Januar 1923 das Ruhrgebiet. Wiederum verloren viele Menschen ihr Einkommen und mußten aus dem Staatshaushalt (mit neu gedruckten Banknoten) unterhalten werden.

Im Sommer 1923 wurde schließlich die Mark auf den Geldmärkten als Zahlungsmittel abgelehnt; ein Dollar wurde mit 4,2 Billionen Mark bewertet. Im Herbst 1923 konnte schließlich durch eine rigorose Beschränkung der Geldschöpfung die Währung stabilisiert werden (Rentenmark).

Durch die Aufwertungsgesetzgebung von 1925 versuchte man anschließend, die Gläubigerverluste in beschränktem Umfang zu mildern. So mußten zum Beispiel die Hypotheken gegenüber dem ursprünglichen Nominalwert auf fünfundzwanzig von Hundert in neuer Reichsmarkwährung 'aufgewertet' werden. Es wäre wohl richtiger, in diesem Zusammenhang eher von einer 'Abwertung' als von einer Aufwertung zu sprechen.

Aber all diese Maßnahmen zur Linderung der Schäden konnten die eingetretene Vermögensumschichtung nicht ausgleichen, denn die Besitzer von Sachwerten hatten sich nicht nur weitgehend entschulden können. Sie hatten darüber hinaus während der Inflationsjahre vielfach ihren Sachbesitz erweitert, indem sie Investitionen mit Papiermarkkrediten finanzierten, die sie dann in entwertetem Gelde zurückzahlen konnten.

Die Inflation mit ihrer Vernichtung der Geldvermögen bedeutete das Ende eines großen Teiles des Bürger-

Abb.: Geldersatzschein der Schokoladenfabrik J. G. Hauswaldt aus der Inflationszeit



tums, jener im 19. Jahrhundert im Zuge der wirtschaftlichen Revolution entwickelten Schicht, die auf der Vereinigung von Besitz und Bildung beruhte; sie trug zu weiten Teilen das geistige Leben der deutschen Nation. Aus den Söhnen dieser versinkenden Gesellschaftsschicht entstammten auch die höheren Beamten, Geschäftsinhaber und Kleinindustriellen. Deren ererbte Vermögen, meist in sogenannten 'mündelsicheren Papieren' angelegt, waren restlos der Entwertung zum Opfer gefallen. Soweit später eine Aufwertung erfolgte, verminderte der gesunkene Tauschwert der neuen Währung die kümmerlichen Reste.

Dem städtischen Mietshausbesitz wurden die Inflationsgewinne vielfach durch Sondersteuern wieder entzogen. Außerdem wurden die Mieten gestoppt, so daß die dem Eigentümer verbleibenden Einnahmen vielfach nicht einmal zur ordnungsgemäßen Erhaltung der Häuser ausreichten, geschweige denn eine angemessene Rendite des nominell geretteten Kapitals abwarfen.

Nach den Währungsstabilisierungen setzte aber auch ein starker Arbeitswille gepaart mit risikobereiter Initiative der Unternehmer ein; in Industrie und Landwirtschaft begann eine großzügige Rationalisierung (Fließbandarbeit). Die Nachteile der Rationalisierung wurden durch den Übergang zur achtstündigen Arbeitszeit gemildert und die nunmehr teuer gewordene menschliche Arbeitskraft wurde durch immer leistungsfähigere Maschinen unterstützt, so daß der wachsende Einsatz von Realkapital die Ergiebigkeit der menschlichen Leistung stark erhöhte. Diese überhitzten Jahre der Prosperität (die Zeit der sogenannten 'Zwanziger Jahre': 1925-1929) endeten mit dem Zusammenbruch der New Yorker Börse am 25. Oktober 1929, dem 'Schwarzen Freitag'. Er wird heute allgemein als das auslösende Ereignis, wenn auch nicht als Ursache der folgenden Weltwirtschaftskrise angesehen. Der wohl entscheidende Grund des Zusammenbruchs der Volkswirtschaften scheint der Zurückgang der Massenkaufkraft gegenüber den in den Jahren der Hochkonjunktur stark erweiterten Produktionsmöglichkeiten gewesen zu sein. Diese Krise wurde überwunden, als sich der Nationalsozialismus dazu entschloß, das Defizit an Nachfrage durch die Einleitung großer öffentlicher Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auszugleichen. Damit wuchs die Güternachfrage nach Konsumartikeln; es trat eine sogenannte Multiplikatorwirkung ein, wengleich auch über die geldtheoretischen Zusammenhänge bei den Machthabern überhaupt keine Klarheit bestand.

Immerhin wurde der wirtschaftliche Aufschwung ohne inflatorische Geldentwertung erreicht, was nicht die Folge des 1936 angeordneten Preisstops war, sondern auf der Tatsache beruhte, daß eine gestiegene Güternachfrage durch ein wachsendes Güterangebot befriedigt werden konnte (nicht richtig ist die häufig geäußerte Ansicht, dieser Erfolg sei nur durch die Rüstungsmaßnahmen seit 1935 erreicht worden).

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mit Umbruch der Gesellschaft, Wirtschaftskrise und Inflation war auch in Magdeburg gekennzeichnet durch Arbeiterkämpfe und Streikaktionen, bei denen Funktionäre der KPD wie Ernst Grube, Hermann Matern, Walter Kaszner und Ernst Thälmann eine führende Rolle spielten. Thälmann sprach 1929 anlässlich eines Treffens des Frontkämpferbundes auf dem Kölner Platz und warnte vor der drohenden Gefahr des Nationalsozialismus. Im April 1932 sprach er als Vorsitzender der KPD in der Magdeburger Stadthalle, im Dezember der Führer der NSDAR Adolf Hitler, beide vor überfülltem Hause. Am 12. März 1933 wird nach den Kommunalwahlen die NSDAP die stärkste Partei in Magdeburg; Oberbürgermeister Ernst Reuter wird zum Rücktritt gezwungen, kurz darauf verhaftet und in das Schutzlager (KZ) Oranienburg gebracht. Andere führende Funktionäre wie Danz, Schwantes, Schellheimer und Rödel werden ebenfalls inhaftiert (und am 5. Februar 1945 hingerichtet). Neuer Oberbürgermeister wird Dr. Fritz Markmann von der NSDAR

1.8. Sozio-ökonomische Besonderheiten nach 1945

Sehr schnell nach der Gründung der 'revolutionären Arbeiterpartei' (SED) im April 1946 hatte sie den zu entwickelnden Planungs- und Leitungsmethoden der Staats- und Wirtschaftsorgane größte Aufmerksamkeit gewidmet, weil sie von der ('richtigen') Erkenntnis ausging, daß die Weiterführung des revolutionären Umwälzungsprozesses nicht mit den alten Formen und Methoden des bürgerlich-bürokratischen Staatsmechanismus erfolgen konnte. Hinzu kam, daß die meisten Arbeiter, die jetzt Funktionen in den Selbstverwaltungen, in den Betriebsleitungen oder in den Gewerkschaften übernommen hatten, auf dem Gebiet der Planung und Leitung über keine Erfahrung verfügten. Aus diesem Grunde wurde 1949 bei Gründung der DDR nach sowjetischem Vorbild ein Planungsministerium aufgebaut, das bald in Staatliche Planungskommission umbenannt wurde. Diese Kommission stellte Fünfjahrespläne auf und sandte von zentralisierten Ämtern ihre Befehle nach unten an die Basis. Kontinuierlich sollte auf diese Weise das Grundprinzip der sozialistischen Planung, also die Verbindung der zentralen staatlichen Planung des Reproduktionsprozesses mit der Eigenverantwortung der Betriebe und der schöpferischen Initiative der Massen, weiterentwickelt werden.

Bereits 1945 hatten die Mitarbeiter der Sowjetischen Militär-Administration (SMAD) die Arbeiter und Behörden zu sozialistischer Planwirtschaft angehalten. Grundlage bildete der Befehl Nr. 9 der SMAD vom 21. Juni 1945, in dem bereits den Regierungen der einzelnen Länder der Sowjetischen Besatzungszone befohlen worden war, bis zum 10. August 1945 einen Produktionsplan für das 4. Quartal zu erstellen. Mit diesem Produktionsplan begann in der Sowjetischen Besatzungszone eine Epoche der Zentralverwaltungswirtschaft, die im Laufe der Zeit von Kritikern abwertend als 'Zwangs-' oder 'Kommandowirtschaft' bezeichnet wurde. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone trotz weitaus schlechterer Grundausstattung mit Rohstoffen und Basisindustrien sowie der überaus harten Demontagen die industrielle Erzeugung - eben aufgrund dieser rigiden Herrschaftsausübung auf dem ökonomischen Sektor - zunächst rascher als in den Westzonen anwuchs; sie erreichte nach amtlichen Zahlenangaben bereits Mitte 1947 etwa 54 % des Standes von 1936 gegenüber 42 % in den Westzonen (1949 wurde in der Bundesrepublik allerdings schon das Niveau der Industrieproduktion von 1938 wieder erreicht, in der Deutschen Demokratischen Republik erst Ende 1950).

Diese Planwirtschaft hatte ihre theoriegeschichtlichen Grundlagen in den geistigen Schulen des deutschen Staatssozialismus (J. G. Fichte, L. A. Feuerbach, F. Lassalle), der von Karl Marx in ein ganzheitliches Ge-

sellschaftssystem eingefügt worden war. Die planmäßige Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens der Menschen, insbesondere im materiellen Produktions- und Reproduktionsprozeß (Planwirtschaft sowjetischer Prägung), war allerdings erst in der Sowjetunion zu einem grundlegenden geschichtlichen Erfordernis erhoben worden, von dem die weitere gesellschaftliche Entwicklung aller sozialistischen Länder abhängig gemacht wurde. Dabei hatte der Marxismus diese Notwendigkeit ursprünglich überhaupt nicht betont und hatte aus der Vergesellschaftung und Dynamik der modernen Produktion, aus den Klassenzielen der Arbeiterklasse und aus den Erfordernissen ihres Klassenkampfes eben nicht die Planwirtschaft abgeleitet. Aber 1945 bestimmte die Sowjetmacht die Dialektik und befand, daß sozialistische Produktionsverhältnisse nur dann erreicht werden könnten, wenn gesellschaftliches Eigentum an den Produktionsmitteln beruhte, wenn die Produktion auf die Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse und auf die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit der Werktätigen ausgerichtet wäre und wenn die Produktion und die gesellschaftliche Entwicklung planmäßig bewerkstelligt würden, was die Erkenntnis und Ausnutzung der gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus voraussetzte.

Die Herauslösung der Planung aus dem ganzheitlichen Arbeitsprozeß, dem sie einst funktionell und organisatorisch subsumiert war, und ihre relative Verselbständigung gegenüber dem Fertigungsprozeß stellten im Sinne der Partei einen notwendigen 'Fortschritt' der Arbeitsteilung dar, dem eine erhebliche geschichtliche Bedeutung zukam, da er eine Voraussetzung für die 'Verwissenschaftlichung' der Planung und ihrer damit einhergehenden Befreiung von Subjektivismus, Empirismus, Praktizismus und Traditionsgebundenheit darstellen sollte.

Die erkenntnistheoretische Voraussetzung der Planung gesellschaftlicher Gegebenheiten und Prozesse bildete eine Gesellschaftstheorie, deren Konzeption darin bestand, daß die werktätige Bevölkerung ihre Geschichte zum erstenmal selbst machen könnte, zwar nicht aus freien Stücken, aber unter vorgefundenen Umständen. Nur von hier aus sollten die Werktätigen Einsicht in den historisch-genetisch-perspektivischen Zusammenhang und in die gesellschaftlichen Zusammenhänge gewinnen, in denen sich jedes Subjekt und Objekt der Planung befand.

Im sogenannten historischen Materialismus war der dialektisch-materialistische Determinismus für das gesellschaftliche Leben umfassend entwickelt und begründet worden. Dieser heute (forschungsmäßig überholte) historische Materialismus, die politische Ökonomie und der 'wissenschaftliche' Kommunismus (Ulbricht hatte Stalin als den größten Wissenschaftler der

Gegenwart vorgestellt) stellten über viele Jahre die weltanschauliche, theoretische und methodologische Grundlage für eine 'erfolgreiche' Gesellschaftsplanung in den sozialistischen Ländern dar, in denen 'Planung' der bewußten Entfaltung der produktiven Potenzen der Individuen und ihrer sozialistischen Gesellschaft dienen sollten. Die Beteiligung der Planung gehörte zu den wesentlichsten Aktivitäten, durch welche die Werktätigen unter Führung der marxistischen Parteien zu selbstbewußten Herren ihres gesellschaftlichen Lebens emporwachsen, indem sie um ihre sozialen Beziehungen und ihre gesellschaftliche Zukunft wissen und sie schöpferisch gestalten sollten.

Es war weniger der Irrtum der sozialistischen Lehre in der Leninschen Marxinterpretation als vielmehr ihre Entartungsform in der stalinistischen Deformation, daß behauptet wurde, die wesentlichen Fragen der sozialen Zielsetzungen seien rational entscheidbar, planbar und somit 'wissenschaftlich' begründbar: die Kriterien, die zugrunde gelegt wurden, waren eben nicht der Ausdruck objektiver Entwicklungsgesetze wesentlicher sozialer Prozesse sondern die subjektive Ignoranz eines Führungskaders, der geistig nicht in der Lage war, wissenschaftlich zu denken - die historische Erfahrung hat darüber hinaus letztendlich die Unvereinbarkeit von totaler Planwirtschaft, wozu eine Planung aller gesellschaftlichen Prozesse gehörte, mit einer demokratischen Staatsverfassung deutlich aufgezeigt.

Im Herbst 1945 blieben alle Planungen - völlig unberührt von erkenntnistheoretischen Fragen - ohnehin ein Provisorium: Unklarheiten über die weitere Rohstoffversorgung, ausbleibende Lieferungen aus den Westzonen ('Sabotage der westdeutschen Monopolkapitalisten'), und Energieknappheit ließen exakte Angaben über den Umfang der Produktion noch nicht zu. Am schwerwiegendsten lastete allerdings die ungeklärte Frage der Reparationsleistungen auf den Betriebsergebnissen und dem Arbeitswillen.

Hinsichtlich dieser Reparationsfrage war zu berücksichtigen, daß im Sommer 1945 das ehemalige Deutsche Reich noch nicht einmal diejenigen Reparationen beglichen hatte, die ihm vom Versailler Vertrag und im Rahmen der Pariser Beschlüsse auferlegt worden waren; dieses erste Vertragsdiktat sah eine bis 1963 abzutragende Reparationsschuld von 132 Milliarden Goldmark vor. Diese Forderung hatte das Deutsche Reich seinerzeit abgelehnt und schließlich dem Reparationsabkommen von 1930 (Haag) zugestimmt: nach Zahlung von insgesamt 34,5 Milliarden Reichsmark sollte die deutsche Reparationsschuld am 31.3.1988 endgültig erlöschen. In einem letzten Abkommen (1932 in Lausanne) wurde schließlich geregelt, daß die endgültige Ablösung der Reparationen durch die Abgabe von Schuldverschreibungen in Höhe von drei Milliarden Reichsmark geregelt werden sollte; zu einer Verwirkli-

chung dieses Abkommens kam es durch Weltwirtschaftskrise und Hitlerherrschaft nicht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die aus den Reparationsforderungen des Versailler Vertrages stammenden Schulden in das Londoner Schuldenabkommen einbezogen. In diesem Abkommen beschränkten sich die Forderungen auf Sachleistungen, die in erster Linie in Form von Demontagen (Industrieanlagen) sowie Lieferungen aus der laufenden Produktion abgegolten werden sollten.

Die westlichen Siegermächte forderten von den Westzonenländern eine Summe von ungefähr 500 Millionen Dollar Reparationen, die Sowjetunion forderte und entzog ihrer Besatzungszone 13 Milliarden Dollar Reparationsleistungen - der Dollar stand damals bei 4,20 DM. 1954 verzichteten alle Siegermächte auf weitere Reparationen, allerdings hatte die Bundesrepublik Deutschland am 27.2.1953 als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches alle Vor- und Nachkriegsverpflichtungen in Höhe von 14,3 Milliarden DM (Goldbasis) übernommen. Diese Schulden (einschließlich horrenden Zinslasten) wurden vorzeitig bis 1980 abgelöst.

In Magdeburg wurde die Frage der Reparationsleistungen von den Wirtschaftsabteilungen der Sowjetischen Militär-Administration (SMAD) beantwortet. Die niederschmetternde Forderung war Anfang des Jahres 1946, daß bis zu achtzig Prozent der Industrieproduktion als Reparationsleistung abzuführen waren und damit zum schnellen Wiederaufbau der sowjetischen Volkswirtschaft beizutragen hatten. Die Anerkennung dieser Notwendigkeit entwickelte sich bei der Arbeiterschaft zu einem langwierigen und sehr schwierigen Prozeß. Zum einen litt unter diesen Forderungen sehr stark die Arbeitsmoral und zum anderen erschwerten die allgemeinen Versorgungsprobleme der Bevölkerung die Arbeitsbereitschaft. Die SED mußte sogar dazu aufrufen, *nach besten Kräften an der Wiedergutmachung mitzuarbeiten und alles zu unterlassen, was die Ehre und das Ansehen der deutschen Arbeiterschaft zu beeinträchtigen geeignet ist.*

Neben der Reparationsforderung aus der laufenden Produktion kam es auch zu einer tiefgreifenden Demontage der Industrie- und Verkehrsanlagen. Anfang 1947 konnte im Sinne des 'proletarischen Internationalismus' immerhin erreicht werden, die Demontage großer Betriebe zu beenden und sie statt dessen unter sowjetischer Leitung in Sowjetische Aktiengesellschaften (SAG-Betriebe) umzuwandeln, mit dem Ziel, durch erweiterte Produktion zusätzliche Reparationsleistungen zu erbringen und außerdem im Lande Arbeitsplätze für die deutschen Arbeiter zu erhalten. An die Spitze der Betriebsleitung wurden sowjetische Fachleute (im Soldatenrock) gestellt, die *ihre Aufgabe auch als Lehrmeister der sozialistischen Planwirtschaft und so-*

zialistischen Betriebsdemokratie verstanden wissen wollten. Doch in einer entwickelten Industriegesellschaft bedeutet Planwirtschaft, ob sozialistisch oder nicht, unabdinglich Mangelwirtschaft. Diese systemimmanenten Nachteile, die von Anfang an der sozialistischen Planwirtschaft anhafteten, sollten durch erhöhten Einsatz wettgemacht werden und so zieht sich die Forderung nach Erhöhung der Arbeitsproduktivität bzw. das Erreichen günstigerer Leistungs- und Verbrauchsparameter wie ein roter Faden durch die Geschichte der frühen (und späten) sozialistischen Jahre. Es wurden vielerlei Aktivisten-Brigaden gegründet, die in Betrieben oder an Wochenenden unter Einbringung beträchtlicher zusätzlicher Energie Mehrarbeit leisteten und damit auch den Kampf gegen Disziplinlosigkeit, Unehrllichkeit und Schluderei (Bummelschichten, Hamsterfahrten, Krankmeldungen) aufnahmen; die ungeheure Kälte des Winters 1947 (Kohlenplünderung) verschlimmerte noch die Situation - es war das Jahr, in dem auf dem II. Parteitag der SED in Berlin der MARSHALLPLAN als Instrument der imperialistischen Versklavung entlarvt wurde.

Als auch nach Einführung des heftig umstrittenen Leistungslohnes (SMAD-Befehl Nr. 234) wiederum keine Produktivitätserhöhung in Sicht war, gelang es (zufällig genau ein Jahr später) dem Steinkohlenhauer Adolf Hennecke am 13. Oktober 1948 durch verbesserte Arbeitsmethoden und vorbildliche Arbeitsorganisation seine Schichtnorm mit 387 Prozent zu erfüllen. An den nachfolgend organisierten Hennecke-Tagen und -Wochen gelang vielen Aktivisten (von Gegnern des Leistungslohnes als 'Normbrecher' beschimpft) eine radikale Erhöhung der Norm; ein besonders gutes Ergebnis erzielte in Magdeburg der Dreher Ludewig mit 606 Prozent, wodurch er seinen Stundenlohn von 1,50 DM auf 9,35 DM steigern konnte. Doch blieb es letztlich bei diesen Einzelaktionen - denn sonst wäre Ludewig bei einem Monatslohn von 1.900 Mark ein wohlhabender Mann geworden.

Die weitere sozio-ökonomische Entwicklung spiegelt sich in Parteiaufrufen und Parteikonferenzen (Qualitätssteigerung, Rationalisierung, höhere Effektivität) am besten wieder. Als sich Anfang 1953 aufgrund des zu schnellen Wachstumstempos der Investitionen (Konzentration Hüttenwesen und Maschinenbau) eine weitere Verschlechterung der Lebenslage abzeichnete und noch dazu Erhöhungen der Arbeitsnormen vom ZK der SED beschlossen wurden, die der *Festigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht* und *Verbesserung der Lebenslage der Werktätigen* dienen sollten, entstand in weiten Teilen der Bevölkerung Unzufriedenheit über die damit verbundenen Auswirkungen; außerdem hatte sich 'das Verhältnis der Partei zu den werktätigen Massen gelockert'. Die Folge waren die Unruhen vom 17. Juni 1953. In jenem Jahr stieg die 'Westflüchtigkeit' auf 331.390 DDR-Bürger. Diese Fluchtbewegung

war in der Sprache der Sozialisten das *Ergebnis der intensiven Diversionstätigkeit imperialistischer Kreise, die 1953 in Verbindung mit einer Verschärfung des ideologischen Klassenkampfes stärker wirksam wurde*; sogar der Werkleiter des SKL folgte *diesen imperialistischen Machenschaften*. Allein in den vierzehn Jahren zwischen 1949 und dem 13. August 1961 kehrten 2.686.942 Menschen ihrem Land und der sozialistischen Planwirtschaft den Rücken.

Bis dahin hatte der 'Antifaschismus' als beherrschender Mythos der Legitimität der DDR gedient. Aber nach dem ersten Rezessionsjahr, 1955, nachdem die Planung tiefe Risse bekommen hatte, begann sich der Kult vom Wirtschaftswachstum durchzusetzen. Und deshalb wurde als neue Losung des sozialistischen Fortschritts die 'wissenschaftlich-technische Revolution' ausgerufen. Walter Ulbricht und Albert Norden erklärten das Neue Ökonomische System (NÖS) als nationalen Akt, das *die Überlegenheit unserer sozialistischen Ordnung über das kapitalistische System in Westdeutschland wirtschaftlich* beweisen sollte. Dieses NÖS war ein theoretisch entwickeltes System, das der sowjetische Wirtschaftswissenschaftler Liberman während der Chruschow Regierung öffentlich gemacht hatte; es sollte einer freieren Festlegung der Preise und Gewinne dienen. Dennoch fiel die Wachstumsrate des Nettowertes der materiellen Produktion nach dem 'Mauerbau' (1961-1965) auf 3,4 Prozent, obwohl Albert Norden am 5.2.1963 im Neuen Deutschland dazu aufgerufen hatte: Das ganze Volk muß lernen, ökonomisch zu denken... - es drehte sich offensichtlich schon vor 1989 alles ums Geld. Als Chruschtschow stürzte, revidierte die Parteiführung das NÖS.

In den Siebzigern wurde der sozialistische Mythos in ein neues Gewand gekleidet, da die Leistungen des vorangegangenen Jahrzehnts zweifelhaft schienen. Honecker wandte sich auf dem VIII. Parteitag (1971) den Konsumgütern zu, um die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu beweisen. Außerdem wurde im Verlauf der 9. Tagung des ZK der SED ein langfristiges Wohnungsbauprogramm beschlossen, mit dem bis 1990 in der gesamten Deutschen Demokratischen Republik die Wohnungsfrage gelöst werden sollte, d. h., daß bis 1990 der Fehlbedarf an Wohnungen abgebaut und die generelle Verjüngung und Modernisierung der gesamten Substanz weitgehend durchgesetzt sein sollte. Die triviale westdeutsche Erfahrung, daß Konsumdenken politische Stabilisierung zu erzeugen vermochte, wurde zwanzig Jahre später von einer sozialistischen Führung aufgegriffen.

Doch noch stärker als in der Vergangenheit wurde mitten in dieser Aufbruchstimmung die Volkswirtschaft der DDR 1973/74 nach der Preisexplosion für Rohstoffe, Brennstoffe und Materialien auf dem Weltmarkt mit ein-

schneidenden Veränderungen konfrontiert. Die Tonne Erdöl, die 1970 noch für 13 Dollar gekauft werden konnte, stieg auf den Preis von 133 Dollar. *Viele Auswirkungen, die nicht vorauszusehen waren, galt es zu überwinden. Wichtige in unseren Plänen enthaltene Importe, mit denen wir fest gerechnet haben, blieben aus und stellten uns wiederholt vor schwierige Situationen. In beträchtlichem Ausmaß wurden kurzfristige Umstellungen, Korrekturen und Veränderungen erforderlich* (E. Honecker auf der 11. Tagung des ZK der SED am 13.12.1979). Vorschläge für eine allgemeine Preis- und Mieterhöhung wurden jedoch rigoros abgelehnt (*es gibt nur wenige Länder in der Welt, die das von sich sagen können*); lediglich die Preise für *'neue Produkte, die einen höheren Gebrauchswert hatten, durften in angemessenem Umfang'* angehoben werden.

Seit Jahrzehnten hatten sich die Regierung und die Bürger der DDR daran gewöhnt, die Ergebnisse ihrer Arbeit, die erzielten Fortschritte am Niveau der vorangegangenen Planperiode, des vorangegangenen Jahres zu messen. Nach 1979 mußte *nüchtern und sachlich festgestellt werden: Das genügt nicht mehr* (E. Honecker 1979). Entscheidend würde sein, wie die (Export-)Produktion mit dem internationalen Entwicklungstempo, mit den Anforderungen der internationalen Märkte (man denke nur an Südkorea, Taiwan, Japan) Schritt halten würde. *Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß sich die Entwicklung von Wissenschaft und Technik, die Einführung neuer Ergologien, Verfahren und Technologien, die Veränderungen der volkswirtschaftlichen Strukturen im Weltmaßstab in bisher ungekanntem Tempo vollziehen. Wir sind gezwungen, uns an diesen objektiven Maßstäben des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der Effektivität, der Qualität, des intensiven Wirtschaftens zu messen* (Honecker auf der 11. Tagung des ZK der SED). Trotz dieser richtigen Erkenntnis über den äußerst kritischen Zustand und die Zukunft der eigenen Volkswirtschaft war ein Umdenken der Parteiführung nicht zu verspüren; nur wenige Sätze später berichtete Honecker langatmig dem ZK, wieviel Strümpfe und Untertrikotagen im Jahre 1979 produziert wurden!

Nach 1980, als jegliches Wirtschaftswachstum in Auswirkung weltwirtschaftlicher Probleme vollständig abbrach, begann die Führung nach rückwärts zu schauen und entdeckte einen neuen Mythos, den der deutschen Geschichte (Luther, Müntzer, Friedrich der Große, Mundartpflege) - der Marxismus ist eine 'historische' Lehre.

2. STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG MAGDEBURGS BIS 1806

2.1. Die Altstadt Magdeburg

Die Geschichte Magdeburgs begann im Jahre 805 mit der ersten urkundlichen Erwähnung von Burg und Siedlung. 936 erneuerte der Römische Kaiser und deutsche König Otto I. (936-973) die Siedlung und baute die Burg zu einer repräsentativen kaiserlichen Pfalz aus; dadurch stieg Magdeburg zu einem der großen politischen Zentren des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation auf. Außerdem gründete Otto das Moritzkloster, die Keimzelle des späteren Bistums Magdeburg.

Von Magdeburg aus drang nicht nur *'das Licht des Evangeliums in die heidnische Nacht der slavischen Volksstämme'* sondern auch der helle Schein des *'Magdeburger Rechts'* (1188 aufgezeichnet); es gab den neugegründeten Städten Pommerns, Preußens und Polens eine säkulare bürgerliche Rechtsverfassung. Und schließlich wurde *Von Magdeburg aus seit dem Jahre 1524 die ganze umliegende Landschaft für die evangelische Lehre gewonnen'*. Martin Luther hatte mit seiner Predigt in der Johanniskirche an dieser Reformation einen entscheidenden Anteil. Diese Position wurde der Stadt allerdings während des Dreißigjährigen Krieges zum Verhängnis, denn ihre Schlüsselstellung für die kaiserliche Wiedereinnahme Norddeutschlands brachte der protestantischen Elbmetropole im Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzungen keinen Segen. Am 10. Mai 1631 ließ der kaiserliche General von Pappenheim frühmorgens zum Angriff blasen. Trotz verzweifelter Gegenwehr drangen seine schweren Reiter bald an der schwächsten Stelle im Nordosten durch die Hohe Pforte in die Stadt ein, die nach einem schlimmen Blutbad mit ihrem gesamten Reichtum in einem Meer von Flammen unterging. Von den etwa dreißigtausend Einwohnern wurden über zwanzigtausend erschlagen und von etwa tausendneunhundert Häusern blieben keine zweihundert vom Feuer verschont. Die mittelalterliche Bausubstanz ging an diesem Tage fast vollständig verloren.

1680 fiel Magdeburg an Brandenburg-Preußen und der Große Kurfürst erkannte bald, daß die Umwallung allein nicht ausreichen würde, diesen wichtigen Elbübergang so zu sichern, wie es für den Bestand seines Landes notwendig wäre. Er befahl deshalb, auf einer Elbinsel (die heutige Rotehorninsel) gegenüber der Stadt eine *'Zitadelle'* zu erbauen. 1702 waren die Bauarbeiten im wesentlichen beendet. Mit diesem bastionierten Fünfeck begann der Ausbau Magdeburgs zur größten preußischen Festung. Die Leitung der Bauarbeiten oblag hauptsächlich Ingenieur-Offizier Gerhard Cornelius von Walrave - er wurde später wegen Spionage und Hochverrats verurteilt und saß bis zu seinem Tode im *'Fort Berge'* ein. Von Walrave legte zu den vorhan-



Abb.: G. J. D. Scharnhorst, der Erneuerer des preußischen Heerwesens



Abb.: Karl Freiherr vom und zum Stein legte den Grundstein für die Gemeindereform

denen Festungsanlagen elf weitere Bastionen und die dazu nötigen Nebenwerke an und verteilte sie auf die vier Fronten. Vor diesen Bastionen erstreckte sich ein ideal einsehbares Glacis, eine ebene Fläche ohne jede Geländeunebenheit - allerdings begrenzten die im Norden und Süden liegenden Vorstädte (Alte) Neustadt und Sudenburg die freie Entwicklung der Verteidigungssysteme. Nach der Fertigstellung der Arbeiten im Jahre 1740 - Magdeburg galt nunmehr als die stärkste Festung Preußens - nahmen die Festungsanlagen eine Fläche von zweihundert Hektar ein, während die umwallte Stadt Magdeburg nur hundertzwanzig Hektar umfaßte.

Die Festungsanlagen wurden gegen Ende der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit wenig Sorgfalt gepflegt. Auf den Brustwehren waren hie und da schon (wie auch heute) kleine Gärten eingerichtet worden und so mußten die Festungsanlagen bei Ausbruch der Napoleonischen Kriege erst in den notwendigen Verteidigungszustand versetzt werden, hatte doch die Elbfestung in jenen kritischen Jahren noch immer eine hohe militärisch-strategische Bedeutung. Damals regierte in Preußen König Friedrich Wilhelm III. (1797-1840); er erwarb sich durch sein zu bürgerlicher Einfachheit neigendes Wesen und seine Heirat mit Luise

von Mecklenburg-Strelitz bei seinen Untertanen große Volkstümlichkeit.

1803 sowie 1805/06 konnte der preußische König Friedrich Wilhelm III. sein Land erheblich vergrößern. Unter der drohenden Kriegsgefahr erklärte er jedoch am 9. Oktober 1806 dem napoleonischen Frankreich den Krieg; wenige Tage später konnten Napoleon und Marschall Davout die taktisch und strategisch unklug geführten preußischen Truppen in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt vernichtend schlagen (14. Oktober); die Festung Magdeburg spielte in dieser Auseinandersetzung nur insofern eine Rolle, als ein Teil der zersprengten preußischen Heerhaufen nach Magdeburg floh, wo wenig später unter dem französischen Marschall Rey mit siebentausend Mann die Belagerung begann. Major von Hollwede hielt mit seinem 3. Bataillon die Schwachstelle (Neustadt) im Norden besetzt und verteidigte die Stadt aufopferungsvoll. *Nicht so tapfer und treu wie dieser Bataillons-Commandeur, schreibt der Magdeburger Chronist Scheffer 1862, war der Chef des Regiments, der Preussische General der Infanterie und Gouverneur von Magdeburg, Graf von Kleist* Er kapitulierte ohne Gegenwehr und übergab die Festung mit 23.800 Mann am 8. November 1806.

Diese Übergabe Magdeburgs ist und bleibt ein dunkler Flecken in der Geschichte unseres Jahrhunderts. Am 11. November zogen die Franzosen ohne Schwertstreich in die alte Veste ein! 150 000 Taler Contribution der Stadt abzuwingen, das war ihre erste That! (Selbst im Geschichtsbuch des Volkseigenen Verlages Buch und Wissen für 7. Schulklassen hieß es noch im Jahre 1989: So streckte auch der Kommandant von Magdeburg ... feige die Waffen). Wegen des 'schmählichen' Verhaltens wurde der Offizier später vor ein Kriegsgericht gestellt - er starb noch vor der Verkündung des Urteils eines natürlichen Todes.

Die Niederlage von Jena und Auerstedt leitete den vollständigen Zusammenbruch des friederizianischen Staatswesens ein; allerdings begann nach dem deprimierenden Frieden von Tilsit für Preußen (und Deutschland) auch eine Periode der Sammlung und Läuterung (1807). Diese Stimmung hatte sogar den Hof ergriffen, wie aus einem Brief der Königin Luise an ihren Vater zu entnehmen ist: *Es wird immer klarer, daß alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein und es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und in sich selbst als abgestorben zusammenstürzt. Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen, wir sind mit der von ihm geschaffenen neuen Zeit nicht fortgeschritten; deshalb überflügelte sie uns.*

Der König entließ seine Berater und fand für den Aufbau eines neuen Preußen kluge Köpfe, die, von liberalem Geist getragen, das Gefühl der Selbstachtung in der Nation zu wecken vermochten. Die Erneuerung begann zunächst mit der Reform der Zivilverwaltung, an deren Spitze der energische Patriot Karl Freiherr vom und zum Stein gestellt wurde. Steins politische Richtung ergibt sich aus einer Äußerung, welche er schon 1796 gegen den Prinz Louis getan hatte: *Die despotischen Regierungen vernichten den Charakter des Volkes, da sie es von den öffentlichen Geschäften entfernen und deren Verwaltung ausschließlich einem ränkevollen Beamtenheere anvertrauen.* Diese Verachtung der Bürokratie leitete Stein, der sich von dem wütenden Geschrei der Junker und Bürokraten nicht irren ließ, bei seinen Reformen, welche in ihrer Endabsicht auf eine Verschmelzung der Nation mittels einer allgemeinen Nationalrepräsentation abzielten und unter welchen insbesondere zwei ruhmvoll hervorleuchten: die Aufhebung der adeligen Grundherrlichkeit durch das Edikt vom 9. Oktober 1807, durch welches die bäuerliche Hörigkeit und Erbuntertänigkeit abgeschafft und die Erwerbung von Rittergütern auch Bürgern und Bauern gestattet wurde (*Mit dem Martinitag 1810 (11. November) hört alle Gutsuntertänigkeit in unseren sämtlichen Staaten auf. Nach dem Martinitag gibt es nur noch freie Leute.*); sodann die mittels Edikts vom

19. November 1808 eingeführte Städteordnung, durch welche den Städten die *Selbstverwaltung des bürgerlichen Gemeinwesens* gesichert wurde. Bis dahin wurden die Städte durch königliche 'Direktoren', darunter oft verabschiedete Quartiermeister der Regimenter, verwaltet, denen die Zünfte und Korporationen als Sonderberechtigte zur Seiten standen. Statt dessen wurde eine Selbstregierung der Städte errichtet, die von einem nach gleichem Wahlrecht für alle grundbesitzenden Bürger gewähltem Stadtverordneten-Kollegium getragen wurde: Stadtverordnete, Magistrat, Bürgermeister. Dazu hieß es im Artikel 47: *Der Magistrat des Ortes ist der Vorsteher der Stadt, dessen Befehlen die Stadtgemeinde unterworfen ist. Seine Mitglieder und die Subjekte zu den öffentlichen Stadtämtern wählt und präsentiert die Bürgerschaft. Die Bürgerschaft (Artikel 48) selbst wird in allen Angelegenheiten des Gemeinwesens durch Stadtverordnete vertreten. Sie ist befugt, dieselben aus ihrer Mitte zu wählen.* Diese Reformen begründeten erst eine freie Bauernschaft und einen freien Bürgerstand in Preußen und damit war an die Stelle von Privileg und Korporation die bodenständige Bürgerschaft getreten, die über Haushalt, Polizei, Steuerverteilung, Armen-, Kirchen- und Schulwesen mitzuentcheiden hatte.

Stein mußte zwar auf Napoleons Wink aus dem Ministerium entlassen werden, allein der einmal gegebene reformatorische Anstoß wirkte fort und Steins allgemeiner, dringender Rat, *durch Leitung und Literatur und der Erziehung dahin zu wirken, daß die öffentliche Meinung rein und kräftig erhalten werde*, wurde von seinem Nachfolger Karl August von Hardenberg nicht unbeachtet gelassen. Auch Hardenberg sah ein, wie sehr die Zukunft Preußens (und Deutschlands) von der Hebung des Volksgeistes abhing; daher stammte die Liberalität, mit der die neu gegründeten Universitäten Berlin und Breslau ausgestattet und geleitet wurden. Neben diesen inneren Reformen ermöglichte der König die militärischen Gerhard von Scharnhorsts, August von Gneisenaus und Hermann von Boyens. Scharnhorst begann damit, den Zopf abzuschneiden und den Stock abzuschaffen. Das von ihm eingeführte militärische System beruhte auf der allgemeinen Wehrpflicht aller Bürger, es beseitigte das Offiziersvorrecht des Adels, sicherte dem Wissen und der Tapferkeit ohne Unterschied des Standes das Vorrücken und begründete neben dem stehenden Heer die Einrichtung der Landwehr und des Landsturms, welche sich bald genug bewähren sollte. Besonders der weniger bekannte Boyen schuf mit seinem Wehrgesetz vom 3. September 1814 eine moderne, für damalige Zeiten sehr demokratische Heeresverfassung, die zum Vorbild für ganz Europa wurde. Schließlich muß noch die Bildungsreform, die mit dem Namen Wilhelm von Humboldts (1750-1822) verknüpft ist, erwähnt werden, welche die inneren Voraussetzungen für die zur Selbst-

Verantwortung aufgerufene Gesellschaft sichern sollte. Eine staatliche Lehrerausbildung für die Volksschule, die aus dem Geiste Pestalozzis der Entfaltung der Persönlichkeit dienen sollte, die Gymnasialordnung von 1812 auf neuhumanistischer Grundlage (mit dem Abitur als Bedingung für jedes Hochschulstudium) waren als Verbindung des Geistes mit dem Anliegen der Nation gedacht. Das hier geweckte humanistische und nationale Traditionsgut behauptete sich später gegen den Einbruch des naturwissenschaftlichen Denkens bis ins 20. Jahrhundert hinein. Bei allen Gefahren, die von Nationalismus, Militarismus und Pauperismus her sich bemerkbar machten, hatten die Reformen doch im ganzen eine Veränderung eingeleitet, die dem Jahrhundert angemessen war - auch wenn König Friedrich Wilhelm III. nach dem Wiederaufstieg Preußens zum Großstaat unter dem Druck der reaktionären Kräfte auf einen Teil der Reformen zugunsten einer Restauration im Zeichen der Heiligen Allianz verzichtete. Unter seinem Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm IV (1840-1861), einem künstlerisch und wissenschaftlich hochbegabtem Mann, der stark von der deutschen Romantik geprägt war und einem christlich-germanischen Staatsideal anhing, sollte Preußen der seelisch-geistige Mittelpunkt des erneuerten Heiligen Römischen Reiches werden, in dem der preußische König als christlicher Herrscher neben dem Kaiser aus dem Hause Habsburg stand.

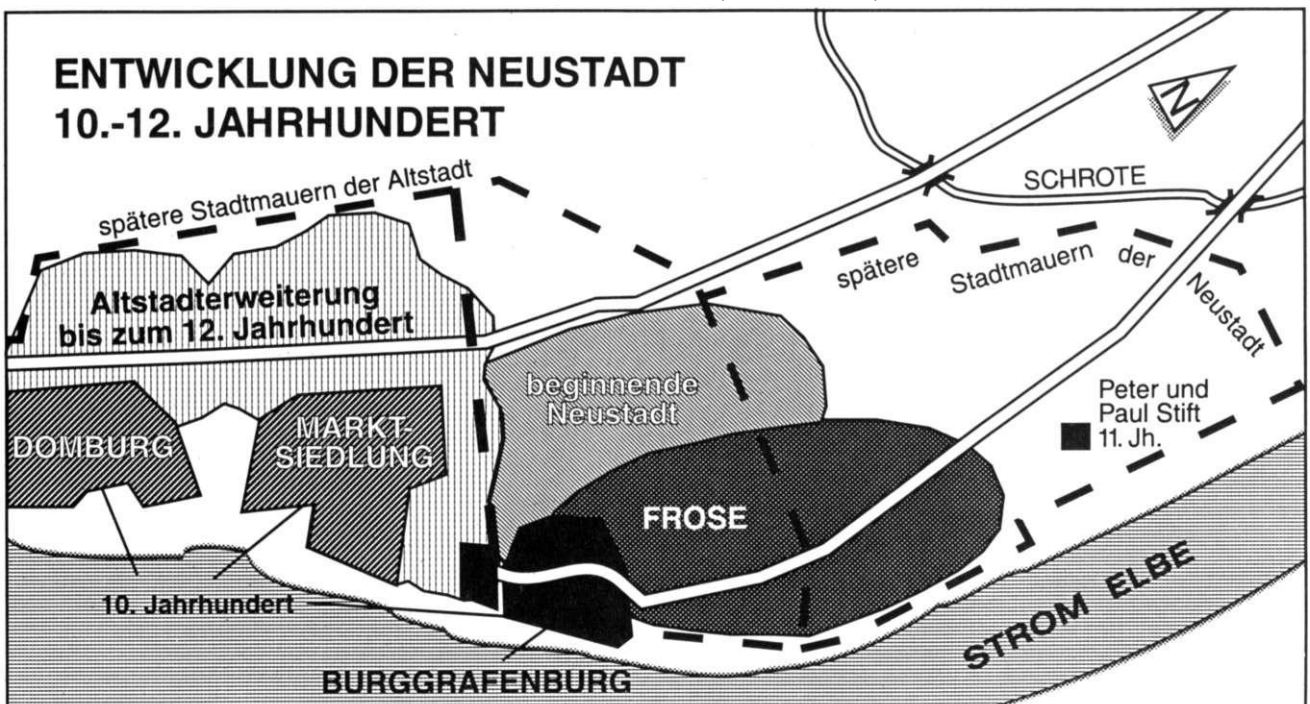
2.2. Die Entwicklung der (Alten) Neustadt bis 1806

Magdeburg war in seiner näheren Umgebung schon bei der Gründung von mehreren linkselbischen Dörfern und Weilern umgeben gewesen; sie werden in einer Urkunde Kaiser Ottos I. vom 21. September 937 erwähnt, die der Kaiser für das von ihm gestiftete Benediktinerkloster St. Mauritius ausfertigen ließ. Um das Jahr 1000 werden diese ersten zerstreuten Ansiedlungen unter dem Namen 'Neustadt' geführt. Diese Neustadt (nova civitas) lag unmittelbar nördlich von Wall und Graben der Altstadt.

Die kleine Siedlung Neustadt, die zum erzbischöflichen Territorium gehörte, lag auf einer etwas höher gelegenen Elbterrasse. Ganz in der Nähe, aber unmittelbar an der Elbe, lag das wendische Fischerdorf Frose, wo sich ehemals von der Neustädter Straße aus die drei Bergstraßen Faßlochsberg, Kamelstraße und Kleine Schulstraße und längs der Elbe das alte Fischerufer hinzogen.

Beide Ortschaften, Neustadt und Frose, gerieten im 13. Jahrhundert in die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst. Nachdem der Erzbischof von Magdeburg am Trinitatisonntage 1213 eine Niederlage bei Remkersleben erlitt und entfliehen konnte, war der Kaiser über diese Schmach so erbittert, daß er aus Rache die Neustadt und das Dorf Frose plündern und brandschatzen ließ.

Abb.: Die Lage der (Alten) Neustadt im 10. bis 12. Jahrhundert
(nach H. Menzel)



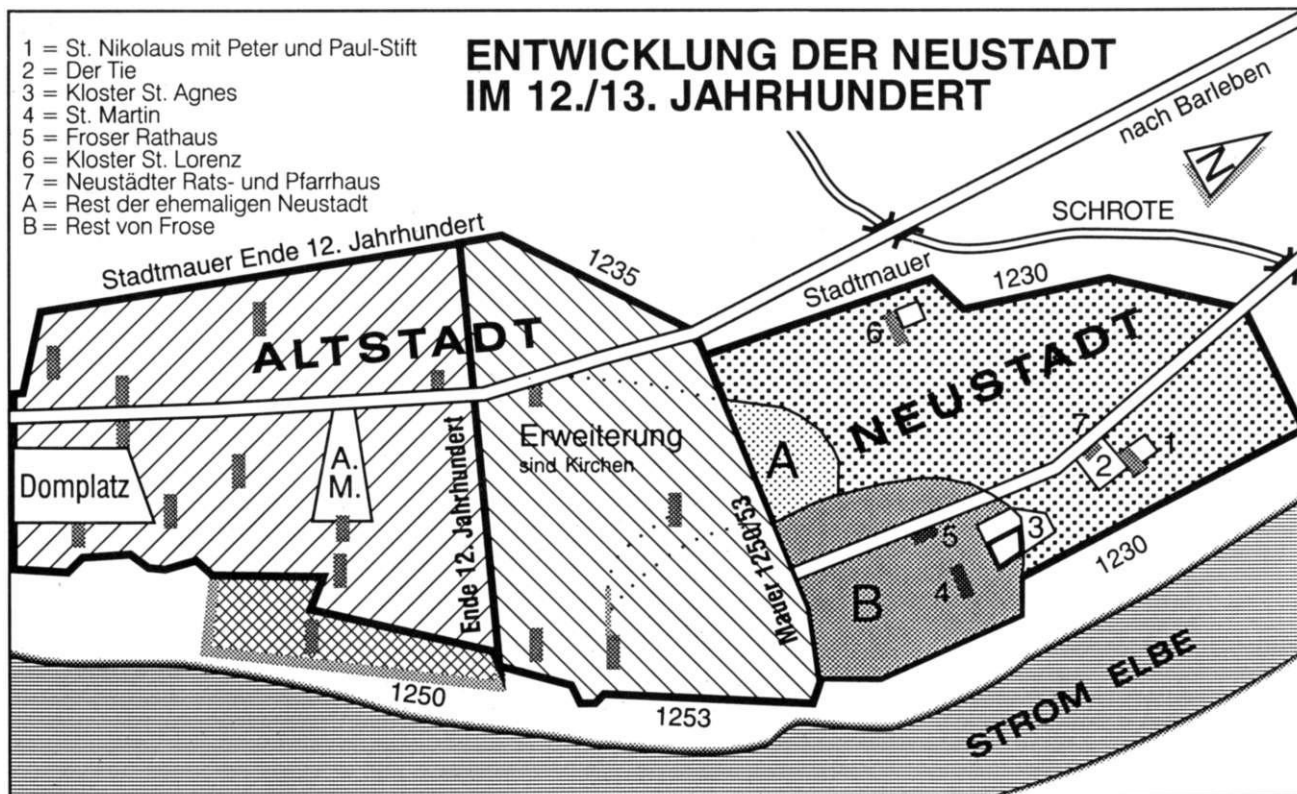
Nach diesen Kriegswirren vergrößerte der Erzbischof die Altstadt Magdeburgs und verschob dabei das Stadtgebiet der Neustadt nach Norden. 1230 ließ Erzbischof Albrecht das Stadtgebiet mit einer Mauer umziehen. Von diesem Jahre an war die Neustadt nicht mehr Vorstadt von Magdeburg, sondern eine selbständige Landstadt im Bereich des Erzbistums.

Der Ort Frose baute sich damals wieder in der unmittelbaren Nachbarschaft der Neustadt auf, hatte ein eigenes Rathaus und vielleicht auch eine besondere Kirche. Die unmittelbare Nähe führte aber zu allerlei Streitigkeiten, die im Geiste der damaligen Zeit oft in Gewalttaten ausarteten. Deshalb erließ Erzbischof Peter

am 7. August 1373 eine Urkunde, durch welche Frose mit der Neustadt vereinigt wurde. Die Erinnerung an den Ort Frose hält die Froser Straße heute noch aufrecht.

Eine langanhaltende Blütezeit der Neustadt wurde 1552 durch den Schmalkaldischen Krieg beendet. Um die Eroberung Magdeburg vorbereiten zu können, wurde die Neustadt von den Truppen Kaiser Karls V. in der Nacht vom 28. auf den 29. November 1552 eingenommen. Die Magdeburger sahen die drohende Gefahr in der unmittelbaren Nachbarschaft ihrer Mauern und steckten deshalb präventiv die Neustadt an. Der größ-

Abb.: Lage der Neustadt im 12. und 13. Jahrhundert (nach H. Menzel)



te Teil der Gebäude brannte ab. Nach dem Abzug der Truppen wurde die Stadt unverzüglich wieder aufgebaut. Sie erstreckte sich nunmehr im Süden von den Mauern der Altstadt bis zum Sieverstor (ehemals Insleber Tor) im Norden. Die Stadt zählte damals tausendvierhundert Häuser und verfügte über dreißig Straßen.

Eine weitere Zerstörung erlitt die Neustadt im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges. Bis zum Jahre 1632 war die Neustadt ein blühendes Gemeinwesen, wie eine Abbildung aus dem Jahre 1625 zeigt. Die Stadt war von einer festen Mauer umgeben und der Turm des

Rathauses sowie mehrere Kirchtürme verliehen der Stadt von der Elbe aus eine eindrucksvolle Silhouette.

Um Magdeburg in einen guten Verteidigungszustand zu versetzen, wurde ein beträchtlicher Teil der Neustadt, darunter das Rathaus und die Nikolaikirche, abgerissen. Der Rest der Stadt wurde anschließend aus Gründen einer besseren Verteidigung von den Magdeburgern angezündet. Trotzdem unternahm die feindlichen Truppen unter Tilly und Papenheim am 10. Mai 1632 von hier aus den entscheidenden Sturm auf Magdeburg.

Abb.: Straßenübersicht der (Alten) Neustadt um 1550/51 (nach H. Menzel)

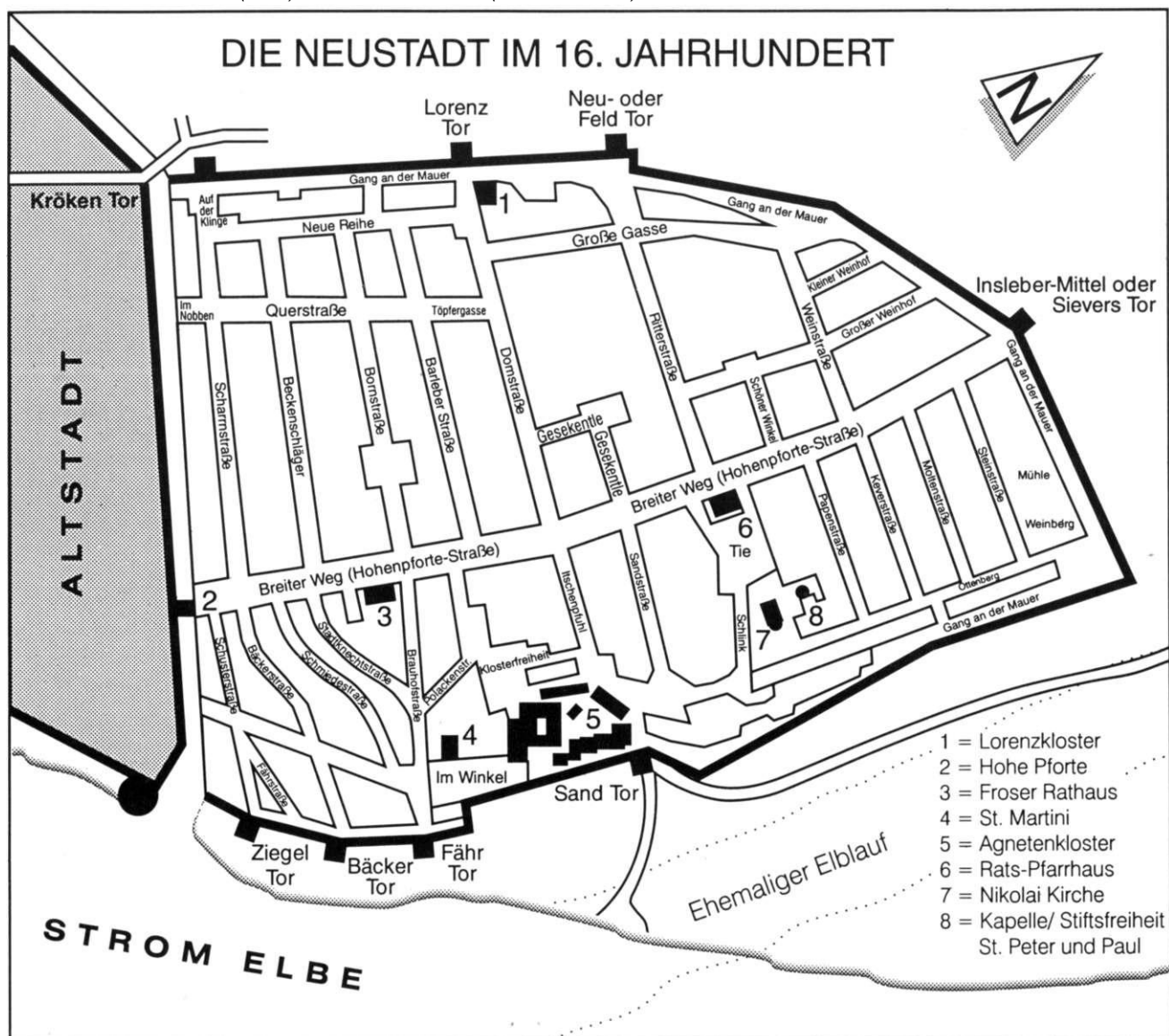




Abb.: Ansicht der Neustadt im Jahre 1625

Abb.: Neustadt (links), Altstadt Magdeburg und Sudenburg (rechts)
im Jahre 1574 nach einem Stich in der Kölner Kosmographie



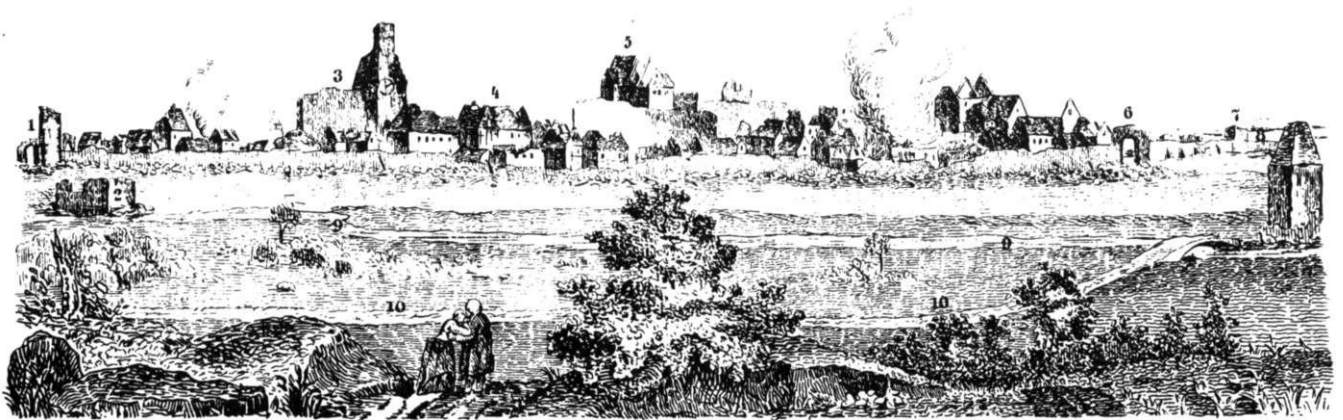


Abb.: Die (Alte) Neustadt in Trümmern nach dem Jahre 1632
(von Westen gesehen)

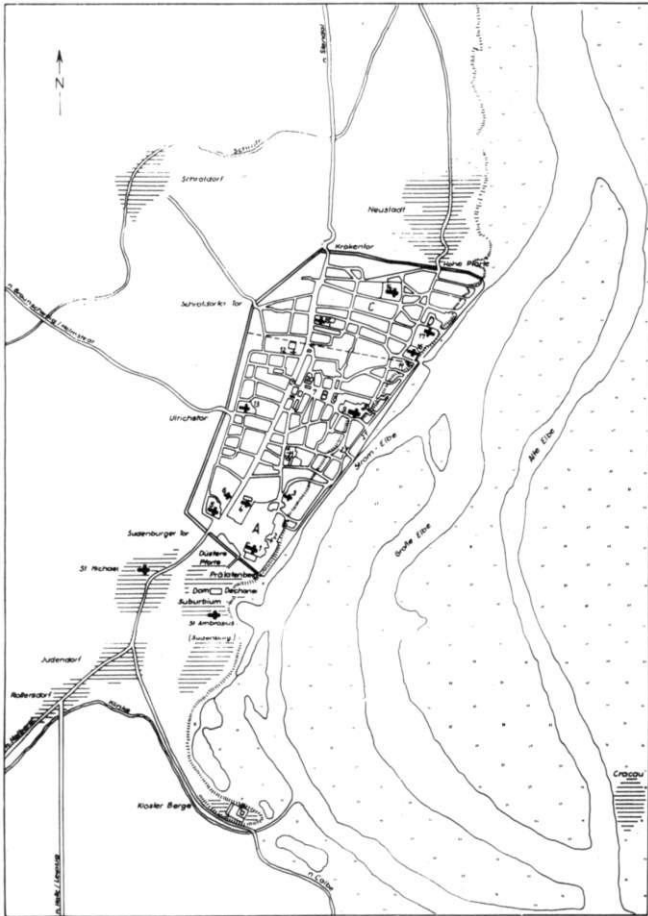
Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) begann der Neuaufbau und bald gab es in der Neustadt schon wieder über zweihundert ansässige Familien. Die alten Rechte wurden 1654 wiederhergestellt. 1681 fiel die Neustadt an Brandenburg-Preußen und um den Gewerbefleiß der Stadt zu heben, wurden unter dem Großen Kurfürsten zahlreiche französische Protestanten (Hugenotten) in der Neustadt angesiedelt. 1689 holte Friedrich III. aus dem gleichen Grunde flüchtige Protestanten aus Mannheim (Pfälzer und Wallonen) in die Neustadt; sie widmeten sich unter anderem der Braukunst. Die Hugenotten besaßen einen eigenen Gerichtsstand und einen eigenen Magistrat. Die Neustadt war in jener Zeit verwaltungsmäßig in vier Viertel eingeteilt; jedem Stadtviertel stand ein Kapitän aus der alteingesessenen Bürgerschaft vor, dem Offiziere und Unteroffiziere zur Seite standen.

2.3. Die Entwicklung der Sudenburg bis 1806 (F. Jacobs / G. Korbel)

Der Name Sudenburg (im Süden gelegene Burg) bezieht sich ursprünglich auf eine im Magdeburger 'suburbium' (Vorburg) gelegene selbständige Ansiedlung auf dem Gebiet des heutigen südlichen Stadtzentrums zwischen Danzstraße und Hasselbachplatz. Die erste Erwähnung datiert aus dem Jahre 1281; das Stadtrecht wurde dieser erzbischöflichen Landstadt im Jahre 1398 verliehen. Im näheren Umfeld lagen als weitere Siedlungskerne St. Michael (Hasselbachplatz), das Judendorf (1493 nach der Vertreibung der Juden als 'Mariendorf' einbezogen) und Rottersdorf (etwa an der Abzweigung der Leipziger von der Halberstädter Straße). Das Sudenburger Tor, das jahrhundertlang die westlichen und südlichen Handelswege aufnahm, befand sich etwa am heutigen Domcafé. Die erste Ambrosiuskirche (1012) ist an der heutigen Hegelstraße zu denken.

Die Sudenburg, die dem Erzbischof direkt unterstand, war im Mittelalter (in der städtebaulichen Entwicklung immer im Vergleich mit der Neustadt im Norden zu sehen) stets den feindlichen Angriffen von Belagerern ausgesetzt, die sich vor der befestigten Altstadt sammelten. Nach vielen Zerstörungen (am bekanntesten die von 1213, 1550 und 1631) wurde der Ort wegen der sich ausdehnenden Stadtbefestigungen jeweils weiter südlich wieder aufgebaut. Damit erscheint das städtebauliche Schicksal der Sudenburg, das schließlich zur radikalen Verlagerung unter Napoleon führte, im Mittelalter schon vorgeprägt.

Abb.: Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit



Auf Sudenburger Gebiet verzweigten sich die Richtungen nach Schönebeck (Kloster Bergische Einfahrt), nach Leipzig (von der Halberstädter Landstraße abzweigend), sowie nach Wanzleben und Hohendodeleben. Letztere hatte als Fernhandelsstraße zwischen den Handelszentren am Rhein und der Elbe besondere Bedeutung (heute Liebknechtstraße). Das wichtige Halberstädter Tor in der inzwischen im Süden und Westen durch eine Mauer geschützten Vorstadt befand sich an der Stelle des heutigen "Buckauer Tores" (Geißlerstraße) am Südenende der Sternstraße.

Die gravierenden, städtebaulichen Konsequenzen, welche die Sudenburg betrafen, standen immer im Zusammenhang mit der Magdeburger Altstadt. Alle größeren politischen Verwicklungen, in die sich die mehr oder weniger streitbaren Erzbischöfe und später der Magistrat und die Festungskommandeure verstrickt sahen, mußten unmittelbar von den peripheren Ansiedlungen und besonders von den beiden Vorstädten Sudenburg und (Alte) Neustadt aufgefangen und erduldet werden.

Drei geschichtliche Situationen seien stellvertretend dafür erwähnt:

- die Zerstörungen von 1213: Der Magdeburger Erzbischof Albrecht von Kefernburg (der Gründer des gotischen Domes) war im Konflikt zwischen Otto IV. und dem Papst so in die Zwickmühle geraten, daß er schwere Verwüstungen des Umfeldes seiner Stadt durch Kriegszüge Ottos IV. von 1213-1215 erdulden mußte. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Altstadt besonders im Norden (zwischen Ratswaageplatz und Listemannstraße) erweitert und durch die Fortführung der Stadtmauer gesichert. Jedoch ist auch anzunehmen, daß gleichzeitig die Sudenburg in ihrer Ausdehnung und ihrer Straßenstruktur formuliert wurde.

- Die Reformation durch Luther, in Magdeburg im wesentlichen durch sein persönlichen Auftreten im Jahre 1524 durchgesetzt, fand auch in der Sudenburg ihr Echo. In den folgenden politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen ist der Schmalkaldische Krieg besonders für das Magdeburger Umfeld gravierend gewesen. Bereits 1546 wurden die Domherrenhäuser und das Kloster, auf Sudenburger Territorium gelegen, zugunsten der Erweiterung der altstädtischen Befestigung abgebrochen; damals entstanden die Bastion Heydeck als südwestliche Ecke der Stadtmauer (heute Standort des Kulturhistorischen Museums) und das Sudenburger Tor neu. Der Religionsstreit gipfelte für Magdeburg in der Belagerung von 1550/51; es hatte sich als einzige Stadt des Schmalkaldischen Bundes gegen die Rekatholisierung behauptet ('Unseres Hergotts Kanzlei'). Nach erfolgreicher Verteidigung und moderatem Friedensvertrag dauerte es jedoch Jahrzehnte, bis die Zerstörungen behoben waren.

- Im Dreißigjährigen Krieg erfuhren die Vorstädte Sudenburg und Neustadt bereits vor der Zerstörung der Altstadt im Jahre 1631 starke Beeinträchtigungen. Als nämlich Wallenstein 1625 in das Erzstift Magdeburg einrückte, baten die Altstädter den Generalissimus um Audienz und baten untänigst um die Erlaubnis zum Abbruch des an die Stadtwälle grenzenden Teils der Sudenburg ein. Das dadurch gewonnene Gelände wollten sie zur Erweiterung ihrer Stadtbefestigung benutzen. Gegen Zusage einer großen Geldsumme erhielten sie die erbetene Genehmigung. Nachdem am 29. Oktober 1625 die Sudenburger aufgefordert worden waren, sich in die Altstadt aufnehmen zu lassen und den Treueid zu leisten, schritten die Altstädter ohne weiteres an die Niederreißung der Häuser. Ganze Baukomplexe wurden niedergerissen, südlich des Doms beginnend, d. h. die nordöstlichen Teile der Sudenburg betreffend.

Dieses Eingreifen in die Substanz der Vorstädte hatte damals nicht nur einen verteidigungstechnischen Charakter sondern auch einen ökonomischen Hintergrund: Aus der Sicht der Altstadt gesehen war nämlich der lästigen Konkurrenz der erzbischöflichen Landstädte, die über eine sehr geschickte Handwerkerschaft und darüber hinaus über eine Anzahl von Privilegien verfügten, mit diesen Maßnahmen gleichzeitig begegnet worden. Der Altstadt war dieses blühende Gewerbe natürlich stets ein Dorn im Auge gewesen und der Zank ging hin und her. So hatten die Sudenburger Bäcker ihren Sitz vor dem Brotscharrn in der Altstadt gehabt, was die Altstädter Bäcker mit Erfolg anfochten. Um den Sudenburger Bäckern einen Vorsprung dafür im Wettbewerb zu geben, wurde ihnen vom Möllenvogt erlaubt, das ganze Jahr hindurch Kringel zu backen.

Im Verlaufe der Belagerung von 1631, die mit der Erstürmung und Zerstörung der Altstadt am 10. Mai endete, sind dann die verbliebenen Teile der Sudenburg und Neustadt bereits im März von den kaiserlichen Söldnern niedergebrannt worden (die Namen „Kroatenhügel“ und „Kroatenweg“ im Westen der heutigen Sudenburg leiten sich übrigens von den kroatischen Söldnern des kaiserlichen Heeres ab). Der Wiederaufbau der Vorstädte wurde in der Folgezeit durch die Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück, an denen Otto von Guericke als Repräsentant der Magdeburger Interessen zeitweilig beteiligt war, blockiert, da zwar die Privilegien der Altstadt bestätigt, der Wiederaufbau der Vorstädte jedoch ausdrücklich untersagt worden war. Erst der Große Kurfürst räumte dieses Hindernis aus dem Wege, nachdem sich bereits viel Gesindel zwischen den Trümmern und in den Kellern der früheren Sudenburger Häuser eingeknistet hatte.

Mit der Einverleibung Magdeburgs in den brandenburgisch-preußischen Staat (de facto 1666, de jure 1680) begann eine völlig neue Periode der städtebaulichen Entwicklung. Alle Maßnahmen dienten dem Ausbau der Stadt zur schließlich stärksten preußischen Festung (Festungsfläche 200 ha, Altstadt nur 120 ha). Aus diesem Grunde durften sich auch die aus der Pfalz geflüchteten Reformierten, denen vom Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg Bauplätze auf dem Areal der Sudenburg zugewiesen worden waren, nicht genau an der Stelle der alten Sudenburg ansiedeln durften; dieses Areal lag dem Fürsten zu nahe an seiner Festung. Die vierundzwanzig Familien der Pfälzerkolonie mußten statt dessen auf dem Platz siedeln, den früher St. Michael eingenommen hatte; dieser Flecken hatte vor der Zerstörung hart südlich vor der Sudenburg gestanden und war von ihr nur durch eine Mauer getrennt gewesen.

Der Festungsgürtel der Altstadt legte sich allseitig um die Stadt; da aber die großräumige, strategische Situation Magdeburgs eindeutig einen gegen den We-

sten gerichteten preußischen Brückenkopf auswies, fanden die Befestigungsanlagen an der Nord-, West- und Südseite der Altstadt eine besondere Ausprägung. Hier nun war wiederum im Zuge der Festungsbaumaßnahmen der Süden durch die Bastionen bzw. Lünetten Anhalt, Oranien und Cleve sowie durch das vorgelegerte Tort Berge' - alles auf dem Territorium der alten Sudenburg - besonders hervorgehoben. Das Tort Berge', auch wegen seiner 4- bzw. 7-eckigen Form kurz 'der Stern' genannt, war dabei die fortifikatorische Meisterleistung des Festungsbaumeisters Ingenieur-Oberst von Walrave; es war eine Ironie des Schicksals, daß er, später wegen Spionage und Landesverrates verurteilt, beinahe dreißig Jahre in seiner von ihm entworfenen Festungsanlage als Gefangener einsitzen mußte.

Diese Befestigungsanlagen des 18. Jahrhunderts nahmen nach Fertigstellung mehr als die Hälfte des früheren Territoriums der Sudenburg in Anspruch, besonders die Elbseite war bis zum Kloster Berge von Festungsbauten bedeckt. Auf der West- und Südseite wurde die Sudenburg, die am Ende des 18. Jahrhunderts erst die Hälfte der Zahl von 1625 erreicht hatte, durch eigene Gräben und Wälle geschützt; 1780 zählte man 1366 Einwohner, darunter noch mehrere Familien der ehemaligen Pfälzer Kolonie. Straßen gab es nur drei, nämlich den Breiten Weg, die Mittag- und die Abendstraße (nach heutigem Sprachgebrauch Süd- und Weststraße).

Resümierend zur frühen Stadtgeschichte der Sudenburg bleibt festzuhalten:

- Die selbständige Vorstadt Sudenburg ist in fast allen Belangen direkt mit der nördlich gelegenen Neustadt vergleichbar, obgleich sie in ihrer Ausdehnung immer deutlich kleiner blieb.
- Als Instrument der Erzbischöfe in ihrer jahrhundertelangen Auseinandersetzung mit den Altstädter Bürgern hatte die Sudenburg - seit der Gründung - ununterbrochen ihre juristische und ökonomische Selbständigkeit zu verteidigen, gleichzeitig war sie jedoch auch immer erstes Opfer und Pufferzone für die belagerte oder kriegführende Altstadt.
- Als Folge dieser kriegerischen Auseinandersetzungen wurde die Sudenburg mehrfach zerstört und stets immer wieder weiter südlich aufgebaut.

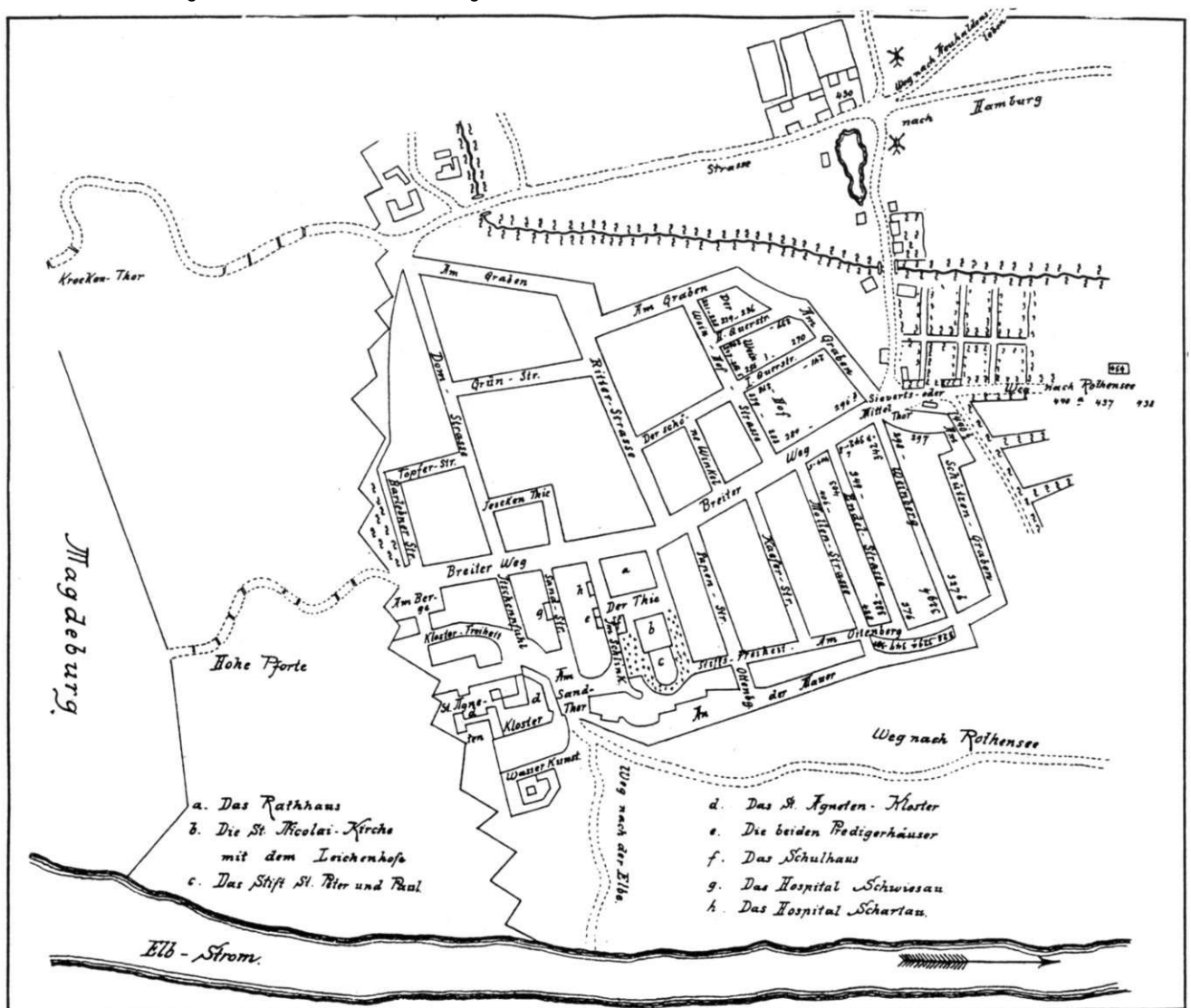
2.4. Die französische Besatzungszeit ab 1806

Anfang des 19. Jahrhunderts erstreckte sich die umwallte Neustadt auf einem Areal, das im Osten durch die Sandtor- und Rogätzer Straße, im Westen Telemannstraße / Pappelallee, im Norden Sieverstor- / Agnetenstraße und im Süden durch die 'Nordfront', heute ungefähr Walter-Rathenau-Straße (Universität), begrenzt war; einige gewerbliche Anlagen lagen außerhalb dieser Umwallung.

Das ganze Stadtgebiet wurde durch den Breiten Weg, der ungefähr im Zuge der heutigen Hohepfortestraße verlief, in zwei annähernd gleiche Teile zerlegt. Auf der Ostseite des Breiten Weges lag das Agnetenkloster

(heute südwestlich des Wittenberger Platzes); es handelte sich um einen größeren Gebäudekomplex mit zahlreichen Wirtschaftsgebäuden. Der eigentliche Hauptplatz der Stadt war der Thie mit Nikolaikirche und Friedhof, Rathaus (Ratswaage, Ratskeller), Schulhaus und dem Stift St. Peter und Paul (ungefähr dort, wo heute die Wittenberger Straße verläuft); ganz in der Nähe lagen das Hospital Schwiesau, am 24. Mai 1417 durch Barthold Schwiesau (Swiszow) gegründet und damals in der Sandstraße gelegen, und das Hospital Schartau, am 4. August 1473 durch Witwe Sophie Schartau (Schartaw) gestiftet. Mit einer Einwohnerzahl von 5.718 gehörte die Neustadt damals zu den angesehensten Landstädten des Herzogtums Magdeburg.

Abb.: Die Ausdehnung der Neustadt vor der Zerstörung 1812



In wirtschaftlicher Hinsicht war die Neustadt für damalige Verhältnisse nicht unbedeutend. Die Nähe Magdeburgs ergab für die Neustadt insofern eine Art von Arbeitsteilung, als sich letztere mehr auf Ackerbau konzentrierte und Magdeburg mehr auf Handel und Gewerbe. Allerdings war das Ackerland bis 1808 noch in ausgedehnterem Maße im Besitze von Stiftungen, von denen es von den Neustädtern erpachtet werden mußte. Erst durch die längst überfälligen, letztendlich segensreichen Eingriffe Napoleons in die überkommene agrarrechtliche Bodenverteilungsstruktur der deutschen Lande, die damals verständlicherweise als Willkür des siegreichen Kriegsherrn verstanden wurden, gelangten größere Flächen der Stiftungsländereien in private Hand und halfen den landwirtschaftlichen Betrieben, sich in einem sinnvollen Maßstab zu vergrößern. Neben der Landwirtschaft entwickelte sich auch das industrielle Leben. Ebenso fehlte es nicht an gewerblicher Tätigkeit, da die Arbeitslöhne niedriger und die Wohnungen in der Neustadt billiger waren als in Magdeburg.

Um 1812 waren in der Neustadt unter anderem ein Apotheker, zwei Wundärzte, vierzehn Brauer, siebzehn Branntweinbrenner, sechs Bäcker, sechs Fleischer, vier Schmiede, fünf Stellmacher, drei Kaufleute und mehrere Krämer, ein Seidenstrumpffabrikant, sieben Tuchfabrikanten und mehrere Tuchmacher, sieben Zichorienfabriken, acht Windmühlen, eine Öl- und Graupenmühle, eine holländische Mühle sowie sechzig Ackerbürger (Landwirte) ansässig.

Die Niederlage Preußens in dem unglücklichen Feldzuge 1806-1807 brachte dann über Magdeburg schwere Zeiten. Alles preußische Gebiet westlich der Elbe mußte an den siegreichen französischen Kaiser Napoleon I. abgetreten werden und am 18. August 1807 errichtete Napoleon aus den eroberten Ländern zwischen Weser und Elbe das Königreich Westfalen und übergab es seinem Bruder Hieronymus (Jérôme), damals 23 Jahre alt. Magdeburg wurde Sitz des Elbdepartements, an dessen Spitze der vormals preußische Landrat Graf von der Schulenburg-Emden als Präfekt stand. Unter ihm standen vier Unterpräfekten: Magdeburg, Neuhaidensieben, Stendal und Salzwedel und unter diesen wieder die einzelnen Kantone. Die Neustadt wurde Hauptort eines dieser Kantons, zu dem auch die Sudenburg gehörte. In ähnlicher Weise wurde auch auf den übrigen Gebieten die Verwaltung nach französischem Muster eingerichtet; neben die einheimische Währung (Thaler, Groschen, Pfennige) trat die französische mit Francs und Centimes. An Stelle der bisherigen Gesetze galt der Code Napoleon und am 1. Januar 1809 wurden alle Innungen, am 1. Dezember 1810 auch das Domkapitel und die Kollegiatstifte aufgehoben. Nur das Agnetenkloster durfte bis 1812 fortbestehen, mußte dafür aber jährlich den Zehnten seiner Ein-

künfte mit 660 Taler an die westfälische Staatskasse abliefern.

Der Geburtstag des Königs von Westfalen sowie jeder Sieg der napoleonischen Truppen mußte mit Kanonensalut, Glockengeläut, Festgottesdienst und Illumination gefeiert werden. Am 22. Mai 1808 stand schließlich der Besuch des Königs an. Die Ankunft sollte auf der Landstraße von Langenweddingen in der Sudenburg glanzvoll gestaltet werden. Aus diesem Grunde mußten die Neustädter Bürger-Offiziere zusammen mit den Sudenburgern helfen, Spalier zu bilden. Sie schützten derweil allerlei Behinderungsgründe vor, der eine mußte dringend auf den Viehhandel und der andere besaß keinen entsprechenden, dem würdigen Augenblick angemessenen, Ausgehock.

3. DIE ENTSTEHUNG DER NEUEN NEUSTADT UND SUDENBURG

3.1. Siedlungsplanung Napoleons in Magdeburg

Der geplante Zug Napoleons gegen Rußland trug dazu bei, daß sein Augenmerk auf die Festung Magdeburg gelenkt wurde; und so befahl Napoleon 1810, daß die Hälfte der Neustadt und die ganze Sudenburg abgebrochen und die Häuser hinter die Schußlinie verlegt werden sollten. Die Häuser blieben hingegen vorerst stehen und es kam noch zu keinen durchgreifenden Maßnahmen. Erst 1812, nach Ausbruch des Krieges mit Rußland, wurden am 19. Februar 1812 gemäß eines Dekretes aus dem Palais de l'Elysé alle Pläne in Taten umgesetzt und mit äußerster Härte durchgesetzt (in Auszügen verkürzt):

Napoleon, Kaiser der Franzosen usw.
Wir haben angeordnet und ordnen an, was folgt:

1. Artikel Die Häuser und anderen Baulichkeiten der Vorstadt Neustadt bei Magdeburg sollen niedergerissen werden auf eine Entfernung von 320 Metern, die von den Erhebungen auf dem Kamm des gedeckten Weges des Platzes aus zu messen sind ...

5. Artikel Alle diese Abtragungen sollen vor dem 1. April dieses Jahres beendet sein ...
6. Artikel Die Privatleute sollen von der Westfälischen Regierung durch Besitzstücke entschädigt werden, welche zu den Domänen Westfalens gehören und in der Provinz Magdeburg gelegen sind ...

gezeichnet Napoleon (weitere Unterschriften)

Diese erste von Napoleon anbefohlene Demolierung betraf 248 Bürgerhäuser mit 2.100 Bewohnern, ungefähr ein Drittel der damaligen Neustadt. Ihre Grenze bildete eine Linie, die in westöstlicher Richtung etwa durch die Mitte des heutigen Städtischen Nordfriedhofes hindurchgeht, und dann weiter östlich über die Hohepfortestraße hinüber, etwas südlich der Peter-Paul-Straße, nach der Elbe zu verläuft.

Wegen der Kürze der zugebilligten Frist mußte die Behörde den Bewohnern bei dieser Arbeit zu Hilfe kommen und in einer Bekanntmachung vom 9. März in der Magdeburgischen Zeitung die Vorsteher der benachbarten Kommunen ersuchen, den Neustädter Hausbesitzern 'mit Hand- und Spanndiensten so viel als möglich unentgeltlich beizustehen'. Es kam noch hinzu, daß die zum Abbruch ihrer eigenen Häuser gezwungenen Bürger in der Regel auch noch für die Beseitigung des verbliebenen Schuttes sorgen mußten.



No. 1621.
Napoleon
von Ph. Hamburger.

Höhe	11 cm	16 cm	23 cm	30 cm	40 cm
F.	—	5,—	10,50	15,—	21,—
F. g.	—	0,—	12,—	16,50	22,50
H.	—	7,50	15,—	21,—	30,—
F.	—	—	—	21,—	—
M.	16,—	24,—	48,—	96,—	150,—
M. p.	29,—	36,—	58,—	110,—	175,—

Große 16 cm mit 4 cm hohem Sockel:
M. 30,— | M. p. 36,—



Abb.: Die Zerstörungen der Neustadt in den Jahren 1812 und 1813 (nach H. Menzel)

Abb.: Büste Napoleons aus Werkstatt Carl Reps, Morgenstraße 5